Peter Godzik

Essay: Zur Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein (BK SH), auch *Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein*, war eine gegen die christentumsfeindlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten und der mit ihnen verbündeten Weltanschauungsgruppen gerichtete Gemeindebewegung in Schleswig-Holstein, die sich, gefördert von der Breklumer Mission, auch mit der innerkirchlichen Gegenpartei der Deutschen Christen (DC) auseinandersetzte und zeitweilig durch ihre Akteure und volksmissionarischen und apologetischen Druckerzeugnisse reichsweite Bedeutung erlangte.[1]

Fundamentalkritik und Alternativformulierung vorweg

Helge-Fabien Hertz

Der Kieler Historiker Helge-Fabien Hertz hält die oben angeführte Charakterisierung für eine „apologetische Legendenbildung“[2] und verweist auf seine Forschungsergebnisse zur Verortung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft im Nationalsozialismus, die das Urteil erlaube, die evangelische Kirche im Norden sei „tragende Säule der Nazis“[3] gewesen und habe durch ihre Multiplikatorenfunktion[4] zur Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft über zwölf Jahre beigetragen.[5]

Bei dieser radikalen Dekonstruktion von der vermeintlich „widerständigen Kirche“ zur angeblich „verkennenden Kirche“[6] übersieht Hertz freilich die differenzierende Einsicht seines Doktorvaters Rainer Hering: „Gegen die nationalsozialistische Herrschaft gerichtete Handlungen schlossen partielle oder zeitweilige Systembejahung und -unterstützung nicht aus, konnten diesen z.T. sogar förderlich sein.“[7]

Benjamin Stello

Benjamin Stello, Landesfachberater für Geschichte in Schleswig-Holstein beim IQSH in Kiel, hält diesen Artikel, der zeitweilig in der Wikipedia veröffentlicht war, „aus Sicht von Historiker*innen“ für „unzumutbar“: „Die von Godzik vertretene Auffassung, dass ‚Bekennende Kirche‘ mit ‚Opposition gegen den Nationalsozialismus‘ gleichzusetzen ist, ist natürlich falsch und wird von Lernenden auch so eingeschätzt werden.“[8] Er führt dazu aus:

> Es ist schon in der Einleitung des hier in Frage stehenden Wikipedia-Eintrages zu lesen, dass es sich bei der Bekennenden Kirche um „eine gegen die christentumsfeindlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten und der mit ihnen verbündeten Weltanschauungsgruppen gerichtete Gemeindebewegung in Schleswig-Holstein“ gehandelt habe, welche, so weiter im Artikel, „die Vereinnahmung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert“ habe. Der gesamte Artikel ist gespickt mit unzweifelhaft wertenden, aber nicht durch Zitate oder Veröffentlichungen belegten Vokabeln wie „bedenkliche Entwicklungen“, „berühmt-berüchtigte Sportpalastversammlung“, „friedfertige Gesinnung“ und zeichnet ein Bild der „Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ als klarer Opposition zu den Nationalsozialisten und ihrem System. Werden nun die Einzelnachweise betrachtet, ist festzustellen, dass vor allem und letztendlich fast ausschließlich Schriften und Selbstdarstellungen von ehemals in der „Bekennenden Kirche“ tätigen Personen angeführt werden, ohne dass dies an irgendeiner Stelle des Artikels thematisiert würde, der so einen pseudo-wissenschaftlichen Anstrich erhält (weil die Aussagen jeweils belegt sind), aber de facto höchst einseitig ist (weil historische Prinzipien wie Kontroversität nicht beachtet werden) und Gegenstimmen ausblendet, um eine bestimmte Narration der Geschichte nicht nur zu schreiben, sondern auch zu belegen.[9]

In der seriösen, wissenschaftlichen Forschung[10] dagegen liest sich das Bild vollkommen anders. Helge-Fabien Hertz weist in seiner Dissertation und den daraus hervorgegangenen Texten beispielsweise eindeutig nach, dass sich über 60 Prozent der Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein durch „NS-Konsens in Form von NS-Kollaboration und NS-Zuneigung“ auszeichneten, während nur fünf Prozent im Bereich des NS-Dissenses zu verorten gewesen sind. Der Wissenschaftler kommt zum Fazit: „Die „Bekennende Kirche“ in Schleswig-Holstein war keine NS-Widerstandsorganisation. Mehr noch. Am kennzeichnendsten für die BK-Pastorenschaft war eine Kombination aus NS-Konsens in Form aktiver NS-Kollaboration sowie innerer NS-Zuneigung und kirchlichem Autonomiestreben, aus NS-konformen Handlungs- und Einstellungsweisen bei gleichzeitigem Eintreten für die Selbstbehauptung der Institution Kirche“. Hertz klassifiziert den Widerspruch zur Position des Wikipedia-Artikels als eine „Grundkontroverse“ – die bei Wikipedia aber nicht nur verworfen, sondern überhaupt nicht thematisiert wird – und arbeitet eindeutig heraus, dass der „Kirchenkampf“ um Autonomie keineswegs im Gegensatz zur Zustimmung zum NS-Regime steht, sondern beides häufig gleichzeitig aufgetreten sei.
Die in der Wikipedia vorgenommene Zuschreibung, dass der Kirchenkampf NS-Opposition gewesen sei, ist somit sachlich sehr fragwürdig. Weitere wissenschaftliche Autor*innen kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie Hertz.

Seine Kritik gipfelt in dem Satz:

Deutlich wird an dieser Stelle, dass in der Wikipedia eine bestimmte, eindeutig ideologisch gefärbte Geschichtsdarstellung veröffentlicht wird, die bewusst (problematisch) deutet und Gegenpositionen ausblendet, während gleichzeitig durch Länge, Vielfalt der Themen, Umfang der Bearbeitungen etc. der Eindruck erweckt wird, dass man es mit einem seriösen Artikel zu tun habe. Wer sich als Laie „nur“ informiert, aber nicht in das Thema einarbeitet, kann auch die vollkommen einseitigen Belegstrukturen praktisch nicht erkennen.[11]

Inzwischen ist der Artikel in Wikipedia nach einer langen und intensiven Diskussion gelöscht worden.

Stephan Linck

Der Nordkirchen-Historiker Stephan Linck beschreibt auf der offiziellen Seite der „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein so:

Die Bekennende Kirche ging aus dem Pfarrernotbund hervor, der 1933 von dem Pastor Martin Niemöller und anderen gegründet worden war. Die Bekennende Kirche gewann schnell an Bedeutung und wurde der wichtigste Gegenpart aller anderen hier aufgeführten Gruppierungen. Sie wandte sich dagegen, dass die Kirche durch den nationalsozialistischen Staat vereinnahmt wurde, da dieser das Bekenntnis verletze. Doch lehnte die Mehrheit der Bekennenden Kirche den Nationalsozialismus nicht als solchen ab, sondern kämpfte lediglich für die Eigenständigkeit der Kirche. Grundlage des Bekenntnisses war die Bibel, zu der unverzichtbar das Alte Testament gehörte. … Von Seiten der Bekennenden Kirche kam zwar Kritik u.a. an der Deutschkirche und der Politik des Eisenacher Instituts, die BK beschränkte sich jedoch auf (zweifelhafte) Versuche, dem Antisemitismus bzw. vor allem dem „Neuheidentum“ die Spitze zu nehmen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Auseinandersetzungen hintangestellt, vorrangig, weil die Anhänger der Bekennenden Kirche sich zu einem Burgfrieden verpflichtet sahen. Der von den Nationalsozialisten sogenannte „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“, der 1941 begann, wurde zusätzlich von der Kirche unterstützt. Den drei Pastoren, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft oder „Versippung“ 1935, 1939 und 1944 von der Landeskirche entlassen wurden, half die Bekennende Kirche nicht. …[12]

Inhaltsverzeichnis

Essay: Zur Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein ... 1
Fundamentalkritik und Alternativformulierung vorweg ... 1
Helge-Fabien Hertz ... 1
Benjamin Stello ... 1
Stephan Linck ... 2
Inhaltsverzeichnis ... 3
Vorgeschichte ... 5
Politische Entwicklungen ... 5
Kirchliche Entwicklungen ... 5
Richtlinien der Deutschen Christen ... 6
Altonaer Bekenntnis ... 7
Entstehen der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein 1933–1934 ... 7
Breklumer Erklärung ... 7
Bekenntnisgruppe Kieler Studenten ... 8
Loyalitätsadresse an den Staat ... 8
Zerstörung der landeskirchlichen Ordnung ... 8
Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren ... 9
Friedensangebot in Schleswig-Holstein ... 9
„Gemeindebewegung lutherische Kirche“ ... 10
Zerfall der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ ... 11
Ringen um die rechtmäßige Kirche 1935–1936 ... 11
Bekenntnis-Signale gegen das DC-Kirchenregiment ... 11
Sorge um den theologischen Nachwuchs ... 12
Amt für Volksmission ... 12
Amt für Gemeindeaufbau ... 12
Neuausrichtung der Jugendarbeit ... 13
Öffentliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist ... 14
Kräfteverhältnisse im Lande 1936–1937 ... 14
BK-Konkurrenten ... 14
BK-Mitarbeit im Landeskirchenausschuss ... 15
Machtkonzentration im Landeskirchenamt ... 15
Verbündete ... 16
Schwere Konflikte 1938–1939 ... 17
Resigniertes Schweigen ... 17
Unsägliche Äußerungen ... 17
Zerstrittene Gemeinschaft ... 18

Die Situation der Bekennenden Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg 19
Bekennende Kirche während des Krieges 1939–1945 20
Kriegseinsatz als Bewährungsfeld 20
Sonderregelung mit BK-Zustimmung? 21
Engagement der Bekennenden Kirche nach dem Krieg 22
Der Schleswiger Arbeitskreis 22
Neuordnung der Theologischen Fakultät 22
Der neue Weg der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein 23
Kirchenbau als Bekenntnis zur Bekennenden Kirche 23
Resümee des Kirchenkampfes 24
Verhinderung der Gleichschaltung 24
Einsichten und Konsequenzen 25
Auswirkungen des Kirchenkampfes 26
Bekannte Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein 26
Wichtige Zitate 28
Neuordnung der Landeskirche 29
Neue Forschungsergebnisse und Haltung der Landeskirche dazu 30
Quellen 32
Literatur 34
Als dieses Essay noch ein Wikipedia-Artikel war 38
Stephan Linck: Kritischer Eintrag in der Rubrik „Diskussion“ 38
Neuer Trend: Monographien statt Artikel? 40
Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren 41
Artikel „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ 43
Anmerkungen und Einzelnachweise 46

Vorgeschichte

Politische Entwicklungen

Nach der Revolution im November 1918, die in Kiel begann und sich in ganz Deutschland ausbreitete, stabilisierte sich die politische Entwicklung zunächst wieder. Landwirtschaft, Industrie und Handel nahmen einen begrenzten Aufschwung, die Modernisierung der Infrastruktur setzte sich fort.

Die politische Entwicklung war allerdings trügerisch. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1929, mit der die Parteien des „Weimarer Systems“ nicht fertig wurden, führte eine politische Radikalisierung herbei, vor allem im heutigen Nordfriesland und in Dithmarschen, von der die Nationalsozialisten profitierten. Sie hatten in den Reichstagswahlen von 1932 (im Juli und November) den größten Zulauf, wurden stärkste Partei und gewannen zeitweise in Schleswig-Holstein die absolute Mehrheit der Stimmen.[13]

Zu den politisch bedeutsamen Ereignissen im Lande, die sich auch auf die politische Einstellung und das Wahlverhalten der Schleswig-Holsteiner auswirkten, gehörten:

- die Abtretung Nordschleswigs nach den Volksabstimmungen von 1920;
- die Protestversammlungen der Bauern in den schleswig-holsteinischen Kreisstädten im Januar 1928 (im Rahmen der Landvolkbewegung);
- die „Blutnacht von Wöhrden“ im März 1929;
- der Altonaer Blutsonntag im Mai 1932.

Kirchliche Entwicklungen

Für die eng mit dem Staat verbundene evangelische Kirche bedeutete die Novemberrevolution 1918 das Ende einer fast 400 Jahre alten Bindung an den Staat. Der deutsche Kaiser und die deutschen Fürsten dankten ab. Damit verloren die deutschen evangelischen Landeskirchen ihre obersten Bischöfe. 1922 wurde in Schleswig-Holstein eine eigene Kirchenverfassung beschlossen[14], 1931 der Staatskirchenvertrag zwischen Preußen und den evangelischen Landeskirchen, darunter die schleswig-holsteinische, unterzeichnet[15].

Die demokratischen und republikanischen Ideen stießen im deutschen Protestantismus, der zumeist konservativ und monarchisch gesinnt war, auf entschiedene Ablehnung. Nur die liberalen Theologen, zu denen in Schleswig-Holstein die Kieler Professoren Otto Baumgarten und Hermann Mulert gehörten, rangen sich zu einer unbefangenen Beurteilung und zur verantwortungsvollen Mitarbeit im neuen Staat durch. Sie zogen sich dafür den Unmut der Konservativen und der Nationalsozialisten zu.[16]

Trotz all ihrer Bemühungen um Volksmission sah sich die Landeskirche in den „Goldenen Zwanzigern“ von außen einer Welle von Kirchenfeindschaft ausgesetzt. Die Sozialdemokraten hatten Religion zur Privatsache erklärt, die Kommunisten wollten sie gar ganz überwinden (Gottlosenbewegung). Feuerbestattungen nahmen zu und eine Austrittsbewegung belastete die Gemeinden.[17] Der nationalsozialistische Ideologe Alfred Rosenberg schrieb 1930 sein antikirchliches Pamphlet *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*.

Auch im Innern gab es bedenkliche Entwicklungen: 1921 gründete sich der „Bund für Deutsche Kirche“ mit völkischen und antisemitischen Ideen unter Beteiligung des Flensburger Pastors Friedrich Andersen und des Kieler Theologieprofessors Hermann Mandel. Selbst die schleswig-holsteinische Landessynode nahm im Januar 1925 die Kritik der völkischen Bewegung am zunehmenden jüdischen Einfluss im öffentlichen Leben auf: „Die Landessynode erkennt die

Berechtigung und den Wert aller Bestrebungen an, die darauf hinzielen, das eigene Volkstum zu stärken und vor zersetzendem jüdischen Einfluss zu bewahren.“[18]

Eine Reihe besorgter Veröffentlichungen machte deutlich, welchen Herausforderungen und Gefahren die Landeskirche in dieser Zeit ausgesetzt war:

- Hermann Mulert: *Die Aufgabe der Volkshochschule gegenüber den Weltanschauungsgegensätzen in unserem Volke*, Langensalza: H. Beyer & Söhne 1921.
- Otto Baumgarten: *Kreuz und Hakenkreuz*, Gotha: Klotz 1926.
- Martin Fischer-Hübner: *Gibt es noch eine Rettung für unser Volk?* Ratzeburg: Lauenburgischer Heimatverlag 1926.
- Hans Asmussen: *Die Not des Landvolkes (1928)*, abgedruckt in: *Kleine Schriften (Leben und Werk IV)*, Berlin: *Die Spur* 1973, S. 9–35.
- Wilhelm Halfmann: *Kirche und Bekenntnis. Eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie (1932)*, abgedruckt in: *Predigten, Reden …*, Kiel 1954, S. 73 ff.

Gegen die theologischen Irrlehren der „Deutschkirche“ und anderer völkischen Gruppierungen[19] bildete sich in Schleswig-Holstein ein „Bruderkreis junger Theologen“, der neben der christuszentrierten „neuen Theologie“ (Lutherrenaissance, Volksmission[20], Gemeinschaftsbewegung[21]) auch Anliegen der „Dialektischen Theologie“[22] vertrat. Er wurde am 19. April 1929 in Neumünster von sieben Pastoren gegründet. Dieser kleine Kreis wuchs im Laufe weniger Jahre auf 60 bis 70 Personen an; 1933 hatte er etwa 100 Mitglieder. Laut Rundbrief Nr. 30 vom 24. Oktober 1932 zählten sich 73 Theologen und drei Laien, d. h. mehr als ein Drittel der jüngeren Pastorenschaft der schleswig-holsteinischen Landeskirche, zum Bruderkreis.[23]

Trotz all der warnenden Stimmen waren die evangelischen Geistlichen 1933 der großen Versuchung ausgesetzt, sich positiv zur Machtergreifung Hitlers zu verhalten.[24] Exemplarisch dafür eine Passage aus dem Lebensbericht des Kieler Pastors Johannes Moritzen:

„Wir hatten damals wohl einen Staat, der sich als Rechtsstaat durchgesetzt hatte. Christentumsfreundlich oder gar kirchenfreundlich war er nicht. Da ertönte ein neuer Ton. Gleichsam eine schmetternde Trompete. Da gab es ein unüberhörbares Signal: National (soll heißen: völkisch, vaterländisch) soll jetzt gelten, und zwar für alle. Sozial sollen wir alle sein (Brüder, Genossen). Die Töne waren mit viel bitterer Kritik vermischt, die ja die Menschen am leichtesten verstehen und gerne hören. Verführerisch war für den Christen, daß bei den genannten Grundwerten auch das ‚Positive Christentum‘ eingeschaltet wurde. Wie viele haben ihre Hoffnung darauf gesetzt, und wie sehr wurde man enttäuscht, als der Rechtsstaat sich immer mehr in Parteityrannei verwandelte. Ich kann von mir nur sagen, ich stand dem Neuen in Naivität gegenüber. Man erhofft allgemein eine neue nationale Regierung, die allerdings den Regeln der Demokratie folgen würde. Wir Älteren hatten ja erlebt, wie die Umwälzung 1919–20 unter schwierigen Voraussetzungen die Spielregeln der Demokratie durchfocht. Diese Sache kann nun hier außer Betracht bleiben. Für mich selbst war alle politische Hoffnung jämmerlich enttäuscht, als nach dem Tode Hindenburgs sein Amt nicht mehr besetzt wurde.“[25]

Richtlinien der Deutschen Christen

Am 26. Mai 1932 wurden in 10 Punkten Richtlinien der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ angenommen und zur „Richtschnur für die kommende Evangelische Reichskirche“ erklärt.[26] In ihnen zeichnete sich die „Selbstgleichschaltung“ in einer bemerkenswerten Form ab. Das Vokabular der NS-Weltanschauung wurde im christlichen Gewand vollständig übernommen: Kirche als „Ausdruck aller Glaubenskräfte unseres Volkes“ (DC-Richtlinie Nr. 3), positives Christentum, artgemäßer Christusglaube, heldische Frömmigkeit gegen weichliche

Mitleidstheologie, Schutz vor Entartung, wiedererwachtes deutsches Lebensgefühl, Rasse, Nation, Volkstum als Gottes Gabe und Gesetz – also keine Rassenvermischung, keine Judenmission, kein Eingangstor für fremdes Blut, kein christliches Weltbürgertum (Ökumene in heutiger Sprache), sondern eine völkische Sendung. Nationalsozialistische Leitbilder wurden eins zu eins auf die Theologie, auf den Glauben, auf die Kirche übertragen.

„Die Bekennende Kirche entstand, weil auf das Programm der DC reagiert werden musste. Und diese Reaktion war umso dringlicher, weil diese DC-Richtlinien kein Diskussionsangebot waren, sondern ein Manifest zur inneren und äußeren Umgestaltung der Kirche.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*[27]

Altonaer Bekenntnis

Am 17. Juli 1932 hatten sich in der bis 1937 zu Schleswig-Holstein gehörenden Stadt Altona Kommunisten und Nationalsozialisten eine blutige Straßenschlacht mit 18 Toten geliefert. Als Reaktion auf diesen Altonaer Blutsonntag legten 21 Altonaer Pastoren im Januar 1933 (relativ spät, aber noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten) ihr Altonaer Bekenntnis ab.

Einer der Altonaer Pastoren fragte angesichts der politischen Begeisterung für Hitler nach der geistlichen Kraft der Kirche:

„Sind die evangelischen Kirchen Deutschlands bereit, es bindend auszusprechen, daß das christliche Heil eine noch leidenschaftlichere Hingabe verdiene als das politische Heil? Sind sie bereit zu bezeugen, daß jemand, der sein ganzes Leben in erster Linie auf das politische Heil gesetzt hat, unmöglich die köstliche Perle und den Schatz im Acker gefunden haben kann? Sind sie bereit, sich bindend dazu zu äußern, daß das politische Heil, wenn es erreicht wird, dennoch Unheil ist, gemessen am Heil des Christus? Sind sie also bereit zu bezeugen, daß in diesem Sinne alle irdischen Mächte im Unheilsräume sind?“ – HANS ASMUSSEN: *Neues Bekenntnis, 1933*[28]

Hans Asmussen ahnte schon damals, dass es bald um das Bekenntnis der Christen in der neuen politischen Situation gehen würde.[29]

Entstehen der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein 1933–1934

Breklumer Erklärung

Eine Gegenfront zu den Deutschen Christen (DC) zeichnete sich zuerst beim Jahresfest der Breklumer Mission im Juni 1933 ab, in dessen Rahmen auch der 1929 gegründete „Bruderkreis junger Theologen“ zusammentrat, der damals unter den Spannungen zwischen Befürwortern und Gegnern der DC zu zerbrechen drohte. Die Gruppe der etwa 30 anwesenden Pastoren diskutierte, verabschiedete und veröffentlichte damals eine Erklärung, die für die Umgestaltung der Kirche „die Methoden des politischen Kampfes, nämlich den Einsatz der Masse“, ablehnte; die Auseinandersetzung dürfe allein mit geistlichen Mitteln geführt werden, und das sei die Predigt vom „Wort Gottes nach den Bekenntnissen der Kirche.“ Diese Feststellungen waren allesamt Absagen an das Vorgehen der DC, besonders in der gleichzeitigen Reichsbischofskrise. Die Gruppe begrüßte innerlich den Amtsantritt Bodelschwinghs als Reichsbischof.[30]

Zu den Unterzeichnern der Breklumer Erklärung vom 15. Juni 1933 gehörten mit wenigen Ausnahmen schon all diejenigen, die im Herbst die Notgemeinschaft gründen oder in ihr führend mitwirken sollten. Die Weichen wurden in Breklum dadurch gestellt, dass sich der Bruderkreis in Führung und Mitgliedschaft neu konstituierte und unter neue, von einem Kreis um Reinhard Wester verfasste Richtlinien stellte, die sich eng an das Wort der ostpreußischen Pfarrer „Zur

Stunde“[31] anlehnten. Hier bahnte sich eine vom biblischen Gehorsam geleitete Abwehrfront gegen die DC an.[32]

Bekenntnisgruppe Kieler Studenten

Als etwa zur gleichen Zeit an der Kieler Universität ein „Studentenkampfbund Deutsche Christen“ sich bildete, meinten die theologisch von Hans Asmussen, Kurt Dietrich Schmidt und Hermann Sasse geprägten Studenten, dass sie etwas dagegen tun müssten. Sie traten am 27. Juni 1933 im Theologenheim in der Kirchenstraße zu einer „Lutherischen Arbeitsgruppe: Neues Bekenntnis“ zusammen. Die Anwesenheitslisten der ersten Sitzungen sind erhalten: „Oskar Lopau, Erich Studt, Richard Jürgens, Johannes Heinsohn, Boy Bendixen, Theo Christiansen, Karl Hansen, Hans Beiderwieden, Hans Werner Jensen, Wilhelm Otte, Wilhelm Gertz, Heinz-Aug. Plaßmann, Hartwig Bünz, Hans Brodersen, Paul M. Dahl, Wolfgang Saß, Friedrich Hübner.“ Daraus ist dann die *Bekenntnisgruppe Kieler Studenten* geworden.[33]

Loyalitätsadresse an den Staat

Im Sommer 1933 erklärten der Flensburger Propst Hermann Siemonsen sowie sechs seiner Pastoren aus dem Flensburger Konvent, darunter Wilhelm Halfmann, angesichts der sich abzeichnenden Konflikte mit den innerkirchlichen Gegnern ihre Loyalität gegenüber dem Staat bei gleichzeitiger Selbstbehauptung der eigenen kirchlichen Unabhängigkeit:

„Wir wollen mit freiem Blick für die großen Aufgaben der neuen Zeit an der inneren Verbindung von Volk und Kirche mit warmer Liebe arbeiten, wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben, sie muss in eigener Kraft stehen und ihre Lebensformen und Arbeitsorgane aus innerem Lebenstrieb entfalten. Nur eine solche Kirche, die ihr tiefstes Wesen bewahrt, wird nach unserer Auffassung unserem Volk für sein Neuwerden den Dienst tun können, der von der Kirche erwartet wird.“[34]

Zerstörung der landeskirchlichen Ordnung

Die Zerstörung der seit 1922 vorhandenen landeskirchlichen Ordnung[35] durch die deutsch-christliche Kirchenpartei im Jahre 1933 bildete den Ausgangspunkt für alle späteren Verwirrungen. Dieser Prozess erfolgte nicht etwa aus einer Bewegung in den Gemeinden heraus, sondern „von oben her“, nämlich aus den Möglichkeiten, die die konsistorialen Elemente der Verfassung dem Einbruch neuer Mächte gewährten. Zwei Mitglieder des damaligen Landeskirchenamts, ein Jurist (Christian Kinder) und ein Theologe (Nikolaus Christiansen[36]), ergriffen die Führung. Der erstere, Ende Juni 1933 als Staatskommissar eingesetzt, löste sämtliche kirchlichen Körperschaften auf und ließ ohne Gemeindewahl neue bilden, die anordnungsgemäß überwiegend Deutsche Christen enthalten mussten.

Dieser erste Schritt brachte die Politisierung und Verweltlichung der Gemeindekörperschaften. Die Zurückziehung des Staatskommissars zugunsten allgemeiner kirchlicher Wahlen brachte keinen Kurswechsel, sondern nur eine andere Methode.[37] Zwei überraschende Verfassungsänderungen bereiteten die Neuwahl der Landessynode vor: Die Kirchenregierung erweiterte sich durch Zuwahl zweier deutsch-christlicher Mitglieder und setzte das Alter der Wählbarkeit zur Landessynode herab. Diese so umgebildete Kirchenregierung berief die so vorher umgestaltete Landessynode. Die Wahlen vollzogen sich überstürzt (es waren nur zwei Tage Vorbereitung möglich) und unter der Parole: „Wer nicht deutsch-christlich stimmt, ist als politischer Gegner des Dritten Reiches anzusehen“.

Die Synode, die, obwohl unkirchlich in ihrer Struktur und verfassungswidrig in ihrer Entstehung, sich „5. ordentliche Landessynode“ nannte, bildete das Fundament der landeskirchlichen Ordnung bis 1945. Ohne gewissenhafte Vorbereitung wurde eine Reihe grundstürzender

Gesetze beschlossen, in denen die deutsch-christlichen Forderungen Gestalt gewannen. Als Inhalt des geistlichen Amtes wurde *nicht* der Aufbau der Kirche im christlichen, sondern „im deutschen Geiste“ gesetzlich festgelegt. Diese Gesetze fielen zwar dem Kirchenkampf zum Opfer; es blieb aber die Konstruktion des Kirchenregiments. Die Synode wählte einen in der Verfassung nicht vorgesehenen außerordentlich bevollmächtigten Landeskirchenausschuss. Aber das Gesetz über die Bildung des Landeskirchenausschusses wurde nie von der Kirchenregierung ordnungsmäßig verkündet, so dass der Landeskirchenausschuss nicht als rechtmäßig eingesetzt, seine Handlungen nicht als rechtsgültig betrachtet werden konnten. So hatten das 1933 entstandene Kirchenregiment und seine entscheidenden Taten (die Absetzung der alten Bischöfe und zahlreicher Pröpste, die Einsetzung eines Landesbischofs und neuer Pröpste und Mitglieder des Kirchenregiments) einen Rechtsboden, der von der Kirchenverfassung her gesehen einer Kritik nicht standhielt.[38] [39]

Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren

In Schleswig-Holstein entstand im Oktober 1933 angesichts der Eingriffe des Staates in die evangelischen Landessynoden und Kirchenleitungen und der Gefahr der Übernahme staatlicher Regelungen in den kirchlichen Bereich („Arierparagraph“) eine *Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren*[40], die im Dezember 1933 dem DC-Landesbischof Paulsen ihr Misstrauen aussprach.[41]

„Die Männer der ersten Stunde in der Führung der Not- und Arbeitsgemeinschaft waren Pastor Bielfeldt, Prof. K. D. Schmidt und Lic. Volkmar Herntrich gewesen. Jetzt [Juni 1934] trat zu ihnen Reinhard Wester. Im November umfasste der Bruderrat 14 Mitglieder (Bielfeldt, Hildebrand, Lorentzen, Dr. Mohr, Niemöller-Hanerau, Dr. Pörksen, Prehn, KR Nielsen, Adolf Thomsen, StR Bernhard Thomsen-Plön, Prof. Tonnesen, Treplin, Prof. Schmidt, Wester). Nach der ersten Bekenntnissynode vom 17. Juli 1935 gehörten zum Bruderrat 7 Mitglieder (Bielfeldt, Halfmann, Dr. Pörksen, Prof. Schmidt, Tonnesen, Treplin und Wester als Vorsitzender).“ – PAUL M. DAHL: *Miterlebte Kirchengeschichte, 1980*[42]

Im schleswig-holsteinischen Ableger des Pfarrernotbundes[43] sammelten sich Vertreter der Jungreformatorischen Bewegung (JB)[44], Freunde der Breklumer Mission, der Flensburger lutherischen Konferenz und Liberale, die durch die theologische Bewegung der Zwischenkriegszeit zur Erkenntnis der Kirche[45] durchgestoßen waren. Die innere Einheit der Deutschen Christen war das politische Erlebnis – das Einheitsband des Pfarrernotbundes war das Bild der Kirche, geformt nach Schrift und Bekenntnis.

„Die kirchlichen Gemeinden standen bald mit ihrer Sympathie bei den Notbundpastoren, und es ist durch alle Bedrängnisse dieser Jahre hindurch ein tröstendes Erlebnis gewesen, daß die arbeitende und opfernde Gemeinde des Landes sie nicht allein gelassen hat. Die Bekennende Kirche ist heute die einzige Laienorganisation großen Stils in unserer Landeskirche.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*[46]

Friedensangebot in Schleswig-Holstein

Die „berühmt-berüchtigte“ Sportpalastversammlung der Deutschen Christen im November 1933 in Berlin rüttelte die Gemeinden auf, weil durch die Rede von Reinhold Krause deutlich wurde, auf welche eklatante Weise das christliche Bekenntnis durch die nationalsozialistische Ideologie der Deutschen Christen verletzt wurde. Trotzdem kam es zu Ostern 1934 in Schleswig-Holstein zu einem in Deutschland einzigartigen Ereignis, nämlich zu einem Friedensschluss. Als Landesbischof Adalbert Paulsen aus seiner friedfertigen Gesinnung heraus ein

bekenntnismäßiges Kirchenregiment, Ausscheidung der Deutschkirche und Trennung von Reichsbischof Ludwig Müller versprach, stellte sich die gesamte Pastorenschar hinter ihn.[47]

„Was hätte aus diesem Frieden werden können, wenn das Kirchenregiment mehr Rückgrat gezeigt hätte! Aber Ludwig Müller kam, sah und siegte und vollzog die Eingliederung Schleswig-Holsteins in sein System; und unsere Landeskirche verlieh ihm durch Persönlichkeiten, die sich um ihn in Berlin sammelten,[48] eine ganz besondere Stützung.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*[49]

„Gemeindebewegung lutherische Kirche“

Als Antwort auf die „Eingliederung“ entstand die „Gemeindebewegung lutherische Kirche“ unter Führung Pastor Westers. Sie erklärte sich (nach einem Vortrag Wilhelm Halfmanns über „Lutherische Kirche heute“[50]) öffentlich im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 in der Nikolaikirche in Kiel.[51]

„Der Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 wurde zur Geburtsstunde der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Von Begeisterung und Hochstimmung der Zeit ließ Halfmann sich nicht mitreißen. Sein theologisch-kirchliches Urteil bleibt in Analyse und Wegweisung klar. Halfmann erweist sich mit seinem Referat als ein *spiritus rector* der Bekennenden Kirche. Er gibt der Theologischen Erklärung von Barmen eine aktuelle Auslegung und bestimmt so die Grundpositionen der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Diese Grundposition bleiben erhalten bis zum Ende des Kirchenkampfes 1945. Abweichungen Ermäßigungen oder Nachgeben gegenüber den Deutschen Christen oder der nationalsozialistischen Weltanschauung vermag ich nicht zu erkennen.

Umso bestürzter bin ich, dass neuerdings gegen Wilhelm Halfmann der Vorwurf erhoben wird, er habe 1942 in Übereinstimmung mit der Bekennenden Kirche ein Papier unterschrieben, das die Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche ausschließt. Damit habe er ihre Taufe annulliert und einen Beitrag zu ihrer Vernichtung geleistet.

Die Ungeheuerlichkeit dieses Vorwurfs ist offensichtlich: Wilhelm Halfmann und der Bekennenden Kirche wird attestiert, dass sie unter Absage an ihre theologischen Grundpositionen dem Rassismus in der Kirche Raum gegeben und sich somit als Verräter am Evangelium erwiesen hätten. Diese wahrheitswidrige Behauptung, dass sich die Bekennende Kirche selbst desavouiert habe, wartet immer noch auf einen klaren Widerruf. Bischof Halfmann kann sich nicht mehr wehren, ich erwarte Solidarität in der Kirche. …

Ich wehre mich mit Nachdruck dagegen, dass Bischof Halfmann und die Bekennende Kirche Schleswig-Holstein auf eine Stufe gestellt werden mit den klar rassistischen und häretischen deutsch-christlichen Kirchen, die im Schulterschluss mit der NS-Ideologie ihre Grundlagen zerstört hatten.

Eine solche Behauptung macht die historische Leistung der Bekennenden Kirche unkenntlich, die Auslieferung des Evangeliums von Jesus Christus an die NS-Weltanschauung verhindert zu haben. Kirche ist Kirche geblieben. Wenn die Blut- und Boden-Theologie der Nazis die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, wäre es mit der Kirche zu Ende gewesen. – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Kieler Symposion, 2015*.[52]

Der Pfarrernotbund begann 1934, zur Sammlung der bekennenden Gemeinde überzugehen – noch im Rahmen der bestehenden Ordnung, da die Hoffnung bestand, das Kirchenregiment werde nach Zusammenbruch des Systems Müller/Jäger zu einer klaren Haltung zurückfinden. Tatsächlich sagte es sich von Müller nach seinem Scheitern wieder los, fand aber nicht den Weg zur Leitung der Bekennenden Kirche unter D. Marahrens, obwohl dahingehende

Versicherungen abgegeben wurden. Es zog sich vielmehr resigniert auf den schleswig-holsteinischen Partikularismus zurück und suchte sein Heil in der „landeskirchlichen Ordnung“.

„Es war eine Selbstbescheidung aus Ratlosigkeit, die viel zu spät kam, um die aufgebrochene Dynamik der großen reichskirchlichen Bekenntnisbewegung am Elbufer abstoppen zu können. Auch die Beschwörung des Bekenntnisses konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Flucht vor der Entscheidung in das formale Ordnungsprinzip doch nur der Aufrechterhaltung des deutsch-christlichen Systems zugutekam.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*[53]

Zerfall der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“

In Schleswig-Holstein sammelten sich unter der Fahne der Deutschen Christen (DC) so heterogene Kräfte, dass ein Zerfall unausbleiblich war: „Namen mit gutem theologischen Klang neben Praktikern ohne Theologie; orthodoxe Vertreter eines quietistisch staatsfrommen Luthertums und Liberale, die die theologische Entwicklung verpasst hatten; ‚Landeskirchliche’, die einfach dem Kirchenregiment folgten, und politische Pastoren; endlich Deutschkirchler oder sonst wie von völkischer Religiosität Berührte.“[54]

Die auf Ausgleich der Spannungen bedachte Haltung des Landesbischofs Paulsen hatte zum Aderlass der DC-Bewegung in Schleswig-Holstein beigetragen. Auch hatte der Aufruf zu einer „landeskirchlichen Front“ Ende 1934 und die Bildung der „Lutherischen Kameradschaft“ 1935 den Aktionsradius der DC-Organisation erheblich eingeschränkt. Lediglich Propst Dührkop-Wandsbek und Propst Bender-Schönwalde riefen vereinzelt Stützpunkte der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ ins Leben und suchten Anschluss an die nationalkirchliche Bewegung der Thüringer DC.[55]

Ringen um die rechtmäßige Kirche 1935–1936

Bekenntnis-Signale gegen das DC-Kirchenregiment

Die „Bekenntnisgemeinschaft Schleswig-Holstein“ unterstellte sich im Spätherbst 1934 der durch die Dahlemer Synode gebildeten Vorläufigen Kirchenleitung noch ohne Errichtung eines eigenen Notregiments. Als jedoch offenbar wurde, dass das Kirchenregiment dem Einbruch der radikalen Deutschkirche – bis in die Reihen der Pröpste – untätig zusah, und als die bekennenden Kandidaten sich entschieden, dass sie die Ordination von einer geistlichen Leitung, die sie als nicht recht- und bekenntnismäßig sowie als unfrei erkennen mussten, nicht annehmen konnten und daher den landeskirchlichen Ausbildungsweg verließen, richtete die Bekenntnisgemeinschaft durch ihre ersten Bekenntnissynode am 17. Juli 1935 in St. Jürgen (Kiel) eine eigene geistliche Leitung auf. Bestärkt wurde sie darin durch die kurz vorhergegangene große erste Synode des Gesamtluthertums in Hannover unter dem Namen „Lutherischer Tag“.

Die schleswig-holsteinische Bekenntnissynode erläuterte ihren Schritt dahin: Es handele sich um einen vorübergehenden Notstand; sie lehne eine Beurteilung des Glaubensstandes auf der einen wie auf der andern Seite ab und wolle keine Freikirche; im Gegenteil erstrebe sie „eine Reichskirche, die ihre einigende Kraft aus ihrem Glaubensbekenntnis hernimmt, nachdem der deutsch-christliche Versuch, die Reichskirche durch äußerliche Zwangsorganisation herzustellen, gescheitert ist“.

Die Antwort des Kirchenregiments bestand in der Streichung sämtlicher (über 30) Bekenntniskandidaten aus der landeskirchlichen Liste, während den deutsch-christlichen Amtsträgern, „die unbekümmert Bekenntnis und Ordnung mit Füßen traten, kein Haar gekrümmt wurde“.[56]

Sorge um den theologischen Nachwuchs

Die Bekennende Kirche sah sich durch ihre Synode vor schwere Aufgaben gestellt: es galt, die Kandidaten unterzubringen, zu examinieren und zu ordinieren. Dank der Opferfreudigkeit der Pastoren und Gemeindeglieder wurden diese Aufgaben gelöst. Nicht jedoch gelang es, den Kandidaten Pfarrstellen zu verschaffen, da mittlerweile die landeskirchlichen Finanzen in die Hand einer staatlichen Finanzabteilung[57] gelegt worden waren, die allein dem im tatsächlichen Machtbesitz befindlichen Kirchenregiment zur Verfügung stand.

„Aber es blieb auch der Segen der Not nicht aus; die jungen Kräfte konnten der Volksmission der Bekennenden Kirche dienstbar gemacht werden, die dadurch in die Lage versetzt wurde, ganz neuartige Methoden zu erproben. Überhaupt muß hier erwähnt werden, daß die Bekennende Kirche ihre Tätigkeit niemals in der Kirchenpolitik erschöpft hat. Von vornherein hat sie die Aufgaben der Volksmission und des Gemeindeaufbaus kraftvoll angefaßt und unter der Leitung begabter Persönlichkeiten wie der Pastoren Dr. Pörksen und Lorentzen ein Werk der Volksmission aufgebaut, wie es früher nie bestanden hat.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*[58]

Amt für Volksmission

Im Herbst 1935 wurde nach dem Grundsatzreferat von Johannes Lorentzen bei der 1. Bekenntnissynode zum Thema „Volksmission der Bekennenden Kirche“[59] ein „Amt für Volksmission“ gegründet, das unter seinem Vorsitz ans Werk ging. Diese volksmissionarische und apologetische Arbeit wurde in Bekenntnisgemeinschaften geleistet, die in vielen Gemeinden entstanden. Ihre Mitglieder erhielten als Ausweis die „rote Karte“ der „Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein“[60] und trugen durch ihre Beiträge zur Ermöglichung der Arbeit bei.[61]

Das „Amt für Volksmission“ gab in den Jahren 1935 bis 1941 eine Reihe volksmissionarischer Schriften in hoher Auflage heraus, darunter die „Breklumer Hefte“, mit denen die BK SH reichsweite Bedeutung erlangte.[62]

„Breklum erweist sich dabei als Glücksfall der BK. Die Breklumer Mission ist unabhängig von der Landeskirche, sie hat eine eigene Druckerei, und sie ist von ihrem Auftrag her immunisiert gegen eine völkisch-nationale Kirche, die nur für die Deutschen da ist und Artfremdes abstößt. Hier hat die Botschaft vom Heil Gottes in Christus für alle Menschen eine Heimat, und von hier aus kann der Widerstand gegen die Zerstörung des Evangeliums, die Verächtlichmachung des biblischen Glaubens und die rassistische Knebelung der Kirche organisiert werden. Das ist Breklums historisches Verdienst, dokumentiert in einer Fülle von volksmissionarischen Schriften, die in hoher Auflage vertrieben und reichsweit als eine besondere Leistung der BK Schleswig-Holstein anerkannt wurden.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*[63]

Amt für Gemeindeaufbau

Im Frühjahr 1936 wurde ein „Amt für Gemeindeaufbau“ gebildet, in dem unter Leitung von Pastor Wester-Westerland eine Reihe von Pastoren aus Stadt- und Landgemeinden die Frage behandelten, wie man den von Auszehrung bedrohten Gemeinden zu neuem Leben verhelfen und eingerissene Unordnung durch bessere Ordnung ersetzen könnte. Sammlung eines Gemeindekerns, mehr biblische Unterweisung, Zurüstung von Mitarbeitern, waren Fragen, die damals durchdacht wurden.

Besonders befasste man sich mit den Nöten im Bereich des Konfirmandenunterrichts, die sich daraus ergaben, dass in der Zeit des Nationalsozialismus der Religionsunterricht teils ganz

ausfiel, besonders während des Krieges, teils in nicht-christlichem Geist erteilt wurde. Die Frucht dieser Überlegungen war eine „Handreichung für den Konfirmandenunterricht“.[64]

Von der Konfirmationsfrage kam das „Amt für Gemeindeaufbau“ auf das Problem der Kindertaufe und weitere Fragen des Gemeindelebens und der Gemeindeordnung zu sprechen. Die Frucht dieser Arbeit war schließlich der Entwurf einer „Ordnung des kirchlichen Lebens“[65]. Diese Ordnung wurde nach dem Kriege nach weiterer Durcharbeitung von der Generalsynode der VELKD angenommen. Sie war also eine Frucht der Arbeit des Bruderrates der schleswig-holsteinischen Bekenntniskirche.[66]

Neuausrichtung der Jugendarbeit

Bis Ende 1933 ließ die Hitlerjugend (HJ) ein Nebeneinander von HJ und Jugendverbänden zu. Mit dem Eingliederungsvertrag vom 19. Dezember 1933[67] endete diese Übergangszeit. Ev. Jugendverbände durfte es nicht mehr geben. Ihre Gruppen konnten sich nur als „Gemeindejugend“ treffen, wenn sie sich nicht der Hitlerjugend unterordnen wollten. Ihnen war „lediglich Wortverkündigung“ erlaubt. Diese Auflage sollte abschrecken, führte tatsächlich aber zur inneren Stärkung der Jugendarbeit, die erst lernen musste, sich als „Gemeindejugend“ zu verstehen. Die Werkszentralen der Verbände stellten jugendgemäße Arbeitshilfen zur Verfügung: Bildmaterial, Lesestoff, Anspiele u. a. m.

Je klarer sich die Bekennende Kirche herausbildete, umso mehr wurde sie auf Reichs-, Landes- und Ortsebene Förderin dieser neu ausgerichteten Jugendarbeit. Bibellesepläne und das Singen der Wochen- bzw. der Monatslieder verbanden die örtlichen Gruppen untereinander. Es gab Himmelfahrtstreffen und Ferienlager, die geprägt waren von „Wortverkündigung“. Sportliche Betätigung oder Geländespiele waren nur unter der Anleitung von HJ- bzw. BDM-Führern erlaubt. Bis Herbst 1938 waren Himmelfahrtstreffen[68] und Ferienlager möglich, die von der HJ widerwillig hingenommen, oft gestört oder gar verboten wurden.

Als Landesjugendpastor Wolfgang Prehn von der deutsch-christlichen Kirchenleitung nicht mehr geduldet wurde, übernahm Max Ehmsen[69] von 1934 bis 1937 die Leitung des Ev. Jugendwerk der Landeskirche. Johann Schmidt wurde ab 1936 für zwei Jahre Jugendpastor der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein.[70]

„Jugendarbeit der Kirche! – Wir nahmen diesen Dienst deshalb so ernst, weil wir von der Taufe her dazu verpflichtet sind ... Zum anderen aber ist es die Jugend selbst, die fragend vor die Kirche tritt ... Die Jugend weiß sich heute als Glied der Kirche.“ – JOHANN SCHMIDT: *Das niederdeutsche Luthertum, Nr. 14 vom 22. Juli 1937*[71]

Viel Jugend sammelte sich um die Verkündigung des Wortes Gottes: in Hamburg 2.500 „Mädel“ zum Jugendsonntag Mai 1936 mit Otto Riethmüller, in Breklum und am Bistensee am Himmelfahrtstag 1937 allein 1.000 bzw. 1.200 Jugendliche. Schmidt selbst hielt Bibelarbeit in verschiedenen Jugendgruppen, veranstaltete Lager und Freizeiten mit Konfirmanden, sammelte Primaner, die sich für Theologie interessierten. Er holte dabei Männer der Mission zu Hilfe wie Walter Freytag, Heinrich Meyer, Martin Pörksen, Reimer Speck[72] u. a. Dabei verhandelte er so geschickt mit Führern des Reichsarbeitsdienstes und der Hitler-Jugend, dass er seinen Arbeitsbericht mit dem Satz schließen konnte: „Alle Lager konnten ohne Störung durchgeführt werden.“[73]

Öffentliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist

Exemplarisch für die geistige Auseinandersetzung mit antichristlichen Strömungen, zu der sich die BK Schleswig-Holsteins verpflichtet und auf der Bekenntnissynode zum Programm erhoben hatte, ist die Antwort auf das 1936 erschienene Buch von Gustav Frenssen: „Der Glaube der Nordmark“.

Frenssen war in den 1930er Jahren einer der meistgelesenen Autoren in Deutschland, seine Bücher hatten gewaltige Auflagen. Frenssen, 1863 geboren, war zehn Jahre Pastor in Dithmarschen gewesen, hatte dann 1902 sein Amt niedergelegt und sich zu einem radikalen Gegner von Christentum und Kirche gewandelt. Viele Ehrungen machten ihn auch über die Grenzen Deutschlands hinaus nach 1933 zu einem bekannten Repräsentanten des NS-Kulturlebens. „Der Glaube der Nordmark“ wurde zu einer Generalabrechnung mit Kirche und Christentum.

Die BK reagierte ohne Zögern mit einer von der Breklumer Missionsbuchhandlung veröffentlichten „Antwort an Gustav Frenssen“. Diese Antwort ist gleichsam eine geballte Ladung der BK mit Beiträgen von zehn Pastoren, einer Pastorenfrau und einem Lehrer. Generalsuperintendent Otto Dibelius schrieb ein Vorwort[74] und unterstrich damit die Bedeutung dieser Entgegnung für die gesamte Bekenntnisbewegung in Deutschland.[75]

Kräfteverhältnisse im Lande 1936–1937

BK-Konkurrenten

Das selbständige Vorgehen der Bekennenden Kirche rief heftigen Gegenwind in der übrigen Landeskirche hervor. Aber man hatte der Bekennenden Kirche kein positives Ziel entgegenzusetzen, nachdem man auch wieder feierlich sich aufs Bekenntnis verschworen hatte, ohne die aus der immer ernster werdenden Lage nötig werdenden praktischen Konsequenzen zu ziehen. Darum wurde die Parole der „landeskirchlichen Ordnung“ erhoben, und Zusammenschlüsse auf dieser Basis wurden versucht. Eine „landeskirchliche Front“[76] trat für kurze Zeit auf; dann bildete sich eine „Lutherische Kameradschaft“ als Pastorenverein, der das pastorale Ethos durch stille Arbeit im Pastorenkreise wiederherstellen wollte. In seiner *Miterlebten Kirchengeschichte* berichtete Paul M. Dahl darüber:[77]

Etwa hundert Pastoren der Lutherischen Kameradschaft trafen sich nach Angabe des „15. Brief an unsere Freunde“ vom 28. Mai 1936 am 13. Mai zur Vollversammlung in der Anscharkirche (Neumünster). Landesbischof Paulsen hielt die Andacht und sprach über Würde und Bürde des geistlichen Amtes. Im Gemeindehaus referierte Wilhelm Stapel über „Lutherische Volkskirche“. Den Rechenschaftsbericht erstattete Gottfried Horstmann[78]. Über die Lutherische Kameradschaft führte er u. a. aus: „Als die Bekenntnisbewegung aufhörte, Bewegung zu sein und sich zu einer Kirche mit festen Ordnungen und Einrichtungen umbildete, da traten wir auf den Plan. Wir wollten der Zerstörung unserer Volkskirche wehren. Wir wollten die Einheit unserer Landeskirche in ihren Ordnungen festhalten; wir wollten auch klares Bekenntnis, aber wir wollten das Bekenntnis nach lutherischer Auffassung in seiner ganzen positiven Haltung zu Staat und Volk. Wir haben ehrlich versucht, uns gänzlich dem kirchenpolitischen Kampf fernzuhalten und hundertprozentige Versöhnlichkeit und Friedensbereitschaft mit hundertprozentiger Festigkeit und Klarheit unserer eigenen Stellung zu verbinden.“ Eine überspitzte Dialektische Theologie habe kirchenzerstörende Wirkungen.

Dieser 15. Brief enthielt außerdem einen positiven Bericht über das Gemeinschaftsleben im Predigerseminar, das im Jahr zuvor von den Vikaren der Bekenntnisbewegung hatte verlassen werden müssen. Pastor Kähler-Flensburg[79] nahm ausführlich Stellung gegen Gustav Frenssens *Glaube der Nordmark*. Es folgten Berichte über die Scheidung der Geister in der „Deutschen

Glaubensbewegung“, auch einiges über Lutherrat und Reichskirchenausschuss. Hans Asmussen, gegen dessen spitze Feder und scharfe Zunge die Kameradschaft besonders allergisch war, wurde mit seinen Angriffen auf den Lutherischen Rat in der *Allgemeinen Ev. Luth. Kirchenzeitung* vom 8. Mai zitiert.

Organisatorisch hatten sich die Mitglieder der Lutherischen Kameradschaft von den Deutschen Christen gelöst. Mit den DC von der Art Hossenfelders und Krauses wollte man nichts mehr zu tun haben. Erst recht wusste man sich von der nationalkirchlichen DC der Thüringer Richtung geschieden.

„Erfreulich war an diesen Bestrebungen, dass sie sich von den früheren ‚Deutschen Christen’ distanzieren wollten, obwohl ihre Träger meist von diesen herkamen. Aber der Zwang der Lage zog auch sie unerbittlich ins kirchenpolitische Fahrwasser hinein; und da sie die Bekennende Kirche nicht wollten, so entschieden sie sich gegen sie. Immerhin gab es nunmehr auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Pastoren, die vielfach enttäuscht sich von jeder neuen Bindung fernhielten und den Kampf der Bekennenden Kirche mit wachsendem Verständnis verfolgten.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*[80]

BK-Mitarbeit im Landeskirchenausschuss

Der Herbst 1935 brachte den staatlichen Versuch zur Einigung in der Kirchenfrage mittels der Ausschüsse; auch für Schleswig-Holstein wurde ein Landeskirchenausschuss vorgesehen.[81] Für die Bekennende Kirche erhob sich die Frage, ob sie einem staatlich gesetzten Kirchenregiment ihre Zustimmung geben dürfe. Die Entscheidung fiel dahin, dass sie Ja sagte zu einer Rechtshilfe des Staates, Nein aber zu der Beauftragung eines staatlich gesetzten Organs mit der vollen Leitung und Vertretung der Kirche. Dieses gleichzeitige Ja und Nein kam zum Ausdruck in der Forderung, dass die geistliche Leitung der Bekennenden Kirche für die Übergangszeit legalisiert wurde; leider fand diese Forderung nur eine unklare und halbe Erfüllung. Es wurde 1936 (und erneut 1937) ein Landeskirchenausschuss gebildet, in dem sich zwei Mitglieder der Bekennenden Kirche befanden, zwei Vertreter (darunter der Landesbischof) für die übrigen Gruppen und ein neutraler Vorsitzender (Jurist). Ein Mitglied der Bekennenden Kirche, Pastor Halfmann-Flensburg, dem die Bekennende Kirche ihre geistliche Leitung delegierte, wurde ins Landeskirchenamt berufen; ihm wurde das Ordinationsrecht für die Kandidaten der Bekennenden Kirche zuerteilt.

Das Schicksal des Landeskirchenausschusses verlief so, wie die Pessimisten es prophezeit hatten: er scheiterte an seiner durch den Ursprung bedingten Gebundenheit, die von den nicht der Bekennenden Kirche angehörenden Mitgliedern und der sie stützenden Lutherischen Kameradschaft freiwillig noch fester als nötig geknüpft wurde. Mit ministerieller Hilfe wurde das Präsidium des Landeskirchenamts gegen die Bekennende Kirche besetzt, deren ernster Protest auf der 2. Bekenntnissynode am 18. August 1936 in Bredeneek[82] im Winde verhallte. Die Arbeit des Ausschusses litt sehr durch häufiges Fernbleiben eines Teils der Mitglieder von den Sitzungen; endlich wurde der stärkste Vertreter der Bekennenden Kirche, Pastor Mohr, aus dem Ausschuss verdrängt.[83]

Machtkonzentration im Landeskirchenamt

Auch das 1933 entstandene Kirchenregiment wurde durch die Kräfte, die es selbst gerufen hatte, in weitgehendem Maße entmachtet. Alle kirchenregimentliche Macht – in der Beschränkung, die durch die 13. Durchführungsverordnung geboten war[84], – gehörte nun dem alten konsistorialen Element der Verfassung, dem Landeskirchenamt. Das Bischofsamt hatte praktisch keine Führungsmöglichkeiten mehr: Weder hatte es den Vorsitz der

Kirchenregierung noch den Sitz in einer solchen, da es keine Kirchenregierung mehr gab; das übrige wesentlichste Bischofsrecht, die Pfarrbesetzung, war ihm durch den Landeskirchenausschuss genommen und auf dessen Rechtsnachfolger, den Präsidenten des Landeskirchenamts, übergegangen. Die Visitationen hatten seit Jahren aufgehört. Eine gewisse Freiheit, wenigstens dem Anspruch nach, hatte sich die geistliche Leitung der Bekennenden Kirche gewahrt, die im grundsätzlichen Widerspruch zu der skizzierten Entwicklung entstanden war.

Verbündete

BK-Mitgliedschaft im Lutherrat

Einen neuen Anstoß brachte die Ankündigung der Kirchenwahlen am 15. Februar 1937 in die stagnierenden Verhältnisse hinein. Die Bekennende Kirche schloss sich dem Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands förmlich an, ohne damit eine Entscheidung gegen die durch die 4. Bekenntnissynode (Oeynhausen) entstandene Vorläufige Kirchenleitung treffen zu wollen; als lutherischer Kirche blieb ihr keine andere Möglichkeit, um mit der werdenden Kirche im Reich verbunden zu bleiben. Auf der Basis des Lutherrats wurde ein Wahldienst[85] gegründet, in dem auch solche Mitglieder der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit mitarbeiteten, die, ohne Mitglieder der Bekennenden Kirche zu sein, den Anschluss der gesamten Landeskirche an den Lutherrat befördern wollten.

Wahlbewegung 1937

Die vielbeachtete Streitschrift Halfmanns zur Kirchenwahl 1937, die dann doch nicht stattfand[86], mit dem Titel *Die Stunde der evangelischen Kirche*[87], war die letzte Offensive der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Karl Ludwig Kohlwage: „Noch einmal zeigt sich der Geist der Freiheit und der souveränen Argumentation. Danach wird es stiller.“[88]

Zur Vorbereitung auf die Wahl entstand eine „Wahlbewegung“. Sie führte zu einer erfreulichen Gemeinschaftsarbeit zwischen vielen ehemaligen Gegnern; in etwa 250 Versammlungen wurden die Gemeinden, oft unter zahlenmäßig großem Erfolg, zur Entscheidung für die evangelische Kirche auf dem Grunde des Artikels 1 der Reichskirchenverfassung aufgerufen.

Die Wahlbewegung führte zu einer weiteren Klärung: zu den 182 im Pfarramt befindlichen Pastoren der Bekennenden Kirche traten 108, die das Programm des Lutherrats mit vertraten. Unter die 172 außerdem noch tätigen Amtsträger teilten sich die „Lutherische Kameradschaft“, Deutsche Christen und Neutrale.

Dieser Restblock, in dem der schleswig-holsteinische Partikularismus aufbewahrt war, konnte sich nicht für das Zusammengehen mit dem kirchlich organisierten Luthertum Deutschlands entscheiden. Die „Lutherische Kameradschaft“ lehnte nicht nur die Bekennende Kirche in all ihren Zweigen, sondern insbesondere auch den Rat der Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands ab. Sie wollte eine Mittelstellung[89] beziehen, um auch den Thüringern die Tür offen zu halten.[90]

BK-Konfirmation in Mölln 1937

Ein Beispiel für gegenseitige Hilfe in damaliger Zeit war die sog. *Möllner Notkonfirmation* von 1937. Der Bischof der Lübecker Landeskirche Erwin Balzer hatte mehreren Lübecker Pastoren der Bekennenden Kirche im Januar 1937 die weitere Amtsausführung untersagt. Deren 163 Konfirmanden wurden am Abend des 20. März 1937, dem Vorabend vor Palmarum, in einer „Notkonfirmation“ in St. Nicolai (Mölln), also außerhalb des Einflussbereichs der Lübeckischen Landeskirche im schleswig-holsteinischen Kreis Herzogtum Lauenburg, vom Flensburger

Pfarrer Ernst Mohr konfirmiert.[91] Für die zu diesem Gottesdienst aus Lübeck anreisenden etwa 1000 Personen wurden Sonderzüge der Lübeck-Büchener Eisenbahn eingesetzt.[92]

BK-Ordination in Ratzeburg 1938

Am 6. November 1938 fand in der St.-Petri-Kirche (Ratzeburg) die Ordination von 22 sich zur Bekennenden Kirche zählenden jungen Kandidaten statt. Ihnen ging es um Gemeinde und Kirche, um Bibel und Bekenntnis. Die Kirchenregierung war damals weitgehend von dem Zeitgeist des Dritten Reiches geprägt. In dieser Lage kamen die Lauenburgischen Sonderrechte den Kandidaten zur Hilfe. Der Lauenburgische Landessuperintendent D. Lange besaß bischöfliche Rechte. Ihm gehörte das Vertrauen der jungen Leute. So baten sie ihn, sie in der Petri-Kirche zu ordinieren. In dem festlichen Gottesdienst assistierten Propst Langlo-Eckernförde und Pastor Halfmann-Flensburg. Soweit diese jungen Pastoren aus dem Krieg heimkehrten, ging nach 1945 manch guter Impuls beim Aufbau neuen kirchlichen Lebens von ihnen aus.[93]

Schwere Konflikte 1938–1939

Resigniertes Schweigen

Der Konflikt um das von der Reichs-BK initiierte Friedensgebet während der Sudetenkrise 1938, als Krieg drohte, geriet zum Desaster. Das Für und Wider spaltete die BK, auch in Schleswig-Holstein. Massive Beschimpfungen und Drohungen von SS, Partei und Kirchenministerium brachten diese Aktion zum Erliegen. Die Angst vor einem staatlichen Verbot der Bekenntnisbewegung wuchs. „Die Resignation vor der Allmacht des Staates droht überhandzunehmen“, schrieb Bielfeldt. Einzelne erkannten immer deutlicher, dass das Handeln des Staates darauf zielte, die Kirche überhaupt zu zerstören. Dagegen galt es, zusammenzustehen. Die Bekenntnisgemeinschaft konzentrierte sich auf die Gemeinden und Propsteien.[94]

„Diese Entwicklung mag eine Ursache dafür gewesen sein, dass die BK zur Pogromnacht 1938 schweigt, sie rechtfertigt den Staatsterror nicht als schicksalhafte Folge jüdischer Kollektivschuld, wie es Bischof Paulsen tut, aber sie schweigt. Die verfolgten Juden sind keine Brüder, sondern Fremde, mit denen man nichts zu tun hat, sie haben in der BK keine Hüter und Fürsprecher, anders als später die Geisteskranken und Debilen, die der Vernichtungsmedizin ausgeliefert wurden. Dieses Schweigen hat eine lange Geschichte, in die die Veröffentlichung Pastor Halfmanns von 1936 „Die Kirche und der Jude“ einzuordnen ist. Diese Schrift ist kein antisemitisches Programm, sondern Abwehr in einer besonderen Situation.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*[95]

Unsägliche Äußerungen

„Die Judenschrift von Wilhelm Halfmann wäre besser nicht erschienen“, sagte Alt-Bischof Kohlwage 2018 bei der Präsentation der Gesamtausgabe der Breklumer Hefte in Breklum.[96] Landesbischof Ulrich empfand es bereits 2016 als „unsäglich“, dass Halfmann seine umstrittene Schrift noch in den sechziger Jahren verteidigte.[97]

Mit dem Breklumer Heft 11 „Die Kirche und der Jude“[98] hatte Halfmann 1936 auf einen Parteiredner reagiert, der in mehreren Städten Schleswig-Holsteins gezielt die ev. Kirche angriff, sie sei eine „Filiale der Synagoge“ und verbreite mit dem Alten Testament das „jüdische Gift“. In Flensburg traten Landrat und Polizeipräsident aus der Kirche aus, mit ihnen viele andere. Halfmann änderte daraufhin das Thema eines schon ausgearbeiteten Vortrags und wehrte sich gegen die Diffamierung mit antijüdischen Argumenten, die heute nicht akzeptabel sind, die aber damals die Nazis nicht abhielten, die Schrift zu verbieten.[99]

Dass Halfmann mit ihr den Schutz von Christen jüdischer Herkunft außer Acht gelassen hatte, wurde ihm sogleich von einem Hamburger Gemeindeglied vorgehalten. Kohlwage: „Die getauften Juden hatte Halfmann nicht im Blick. Das war seine Schwäche und die der BK insgesamt.“[100]

Der Kieler Historiker Hertz urteilt, dass Halfmann „seine Kritik am Stürmer in seiner ‚Judenschrift‘ mit primär ‚christlichem Antisemitismus‘, jedoch auch ‚Rassismus und rassistischem Antisemitismus‘ kombinierte“.[101] „Neben den vielen, die Schrift insgesamt dominierenden ‚christlich-antisemitischen‘ Bezugnahmen, rekurrierte der Geistliche mehrfach auf Aspekte moderner Rassentheorien.“[102]

Halfmann selbst nannte 1944 „die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen“ in der Möllner Predigt vom 12. November einen „Aufstand gegen Gott“[103]. Und 1960 bezeichnete er in einem Vortrag vor evangelischen Lehrern den Antisemitismus als „Überhebung über den Mitmenschen“[104].

Vor Halfmann hatte sich schon ein junger Theologe der BK, Dietrich Bonhoeffer, in einem kleinen Aufsatz mit einem ähnlichen Titel „Die Kirche vor der Judenfrage“ zu Wort gemeldet, allerdings an entlegener Stelle.[105] Im Gefolge der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre meinte er, dass die Kirche „dem Staat in der Judenfrage (also in der antijüdischen Gesetzgebung) nicht unmittelbar ins Wort fallen kann“. Aber mit dieser Zurückhaltung und Konzession gegenüber dem Staat verband er die grundsätzliche Forderung: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet.“[106]

„Diese prophetische Weitsicht, die uns bis auf den heutigen Tag herausfordert, hat die BK damals nicht bestimmt. Das Büro Grüber in Berlin, das Juden zur Ausreise verhalf, ließ allerdings erkennen, dass Bonhoeffer nicht ganz folgenlos geblieben ist.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*[107]

Zerstrittene Gemeinschaft

In der Bekenntnisgemeinschaft machten sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten bemerkbar. Johannes Tonnesen-Altona und Johann Bielfeldt-Rendsburg, beide 1936 aus dem Bruderrat ausgetreten, vertraten die Ansicht, der Bruderrat müsse auf kirchenregimentliche Ansprüche verzichten. In Schleswig-Holstein sei der Bekenntniskampf gegen die „Irrlehre“ der Deutschen Christen gewonnen, der kirchenpolitische Kampf um die rechte Kirchenordnung indes verloren, da der Staat diese Ordnung verhindert und die Bekennende Kirche nicht in ihrem Alleinvertretungsanspruch bestätigt habe. Kirchenpolitik sei nicht unmittelbar Glaubenssache und Mitarbeit unter einem staatlich eingesetzten Kirchenregiment sei nicht grundsätzlich als Verrat am Glauben zu bewerten.

Reinhard Wester, Vorsitzender des Bruderrates, vertrat in einem Schreiben vom 19. April 1938 hingegen die Meinung, der kirchenregimentliche Anspruch der BK sei aufrechtzuerhalten: denn der Kampf gegen die „Irrlehre“ sei keineswegs gewonnen und der Kampf um die kirchliche Ordnung und Leitung nicht verloren.

Dem Bruderrat begegnete besonders von einigen Altonaer BK-Pastoren heftige Kritik. Bereits im März 1938 hatte Halfmann Briefe von Tonnesen und Peter Höhnke-Altona erhalten, die die Bruderratslinie für unmöglich hielten. Die Altonaer Pastoren Georg Christiansen, Eduard Juhl, Höhnke und Tonnesen hatten einem Kreis von 30 Pastoren ein Schreiben vorgelegt, das den Rücktritt des Bruderrats forderte. Man verlangte die Einordnung in den Organismus der Landeskirche. Die Zusammenarbeit mit dem Kirchenregiment Kinders müsse den einzelnen BK-Pastoren überlassen bleiben. Das Führerprinzip in der BK wurde abgelehnt. In einer

anschließenden Aussprache wurde empfohlen, die Bekenntnisgemeinschaft in eine Arbeitsgemeinschaft umzuwandeln und das Gespräch mit den anderen Pfarrern zu suchen.

Die notwendige Klärung fand auf einer Vollversammlung der BK-Pastoren in der Petruskirche in Kiel statt.[108] Halfmann schlug in dazu erarbeiteten Richtlinien vor, auch die Restbestände kirchenregimentlichen Handelns aufzugeben und ein geistliches Führungsgremium zu bilden. Johannes Tramsen-Innien, der Präses der BK-Synode, hielt es für falsch, die Kampfgemeinschaft der Bekenntnisfront aufzugeben, auch wenn man nicht die Mehrzahl der Pastoren habe gewinnen können. Eine „Frontverbreiterung“ mit der Mittelgruppe sei nicht erwünscht. Die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins müsse bleiben, was sie sei: eine Protestbewegung gegen die „Unkirche“.

Während Hans Asmussen zu einer Kursänderung riet, meinte der Bruderratsvorsitzende Reinhard Wester, die BK in Schleswig-Holstein sei gescheitert, weil sie den Erkenntnissen der Reichsbekenntnissynoden nicht treu geblieben sei, müsse aber ein „Ordnungsblock“ im kirchlichen Zerfall bleiben und echte kirchliche Ordnung aufrichten. Man kam überein: angesichts der Zerstörung der Landeskirche und des Fehlens eines wirklichen Kirchenregiments müsse die Bekennende Kirche, wenngleich ihr ein notrechtlich begründetes Kirchenregiment praktisch unmöglich gemacht sei, als eine kirchliche Protestbewegung aufrechterhalten werden. Eine kirchliche Lebensordnung zu schaffen, die es innerhalb der BK zu praktizieren gelte, galt als dringendes Anliegen.

Pastor Halfmann trat in den einstimmig bestätigten Bruderrat ein.[109]

Die Situation der Bekennenden Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg

Zum Zweiten Theologischen Examen im Jahr 1937 reichte der Kandidat des Predigtamtes Heinz Jonas eine sehr mutige Predigt ein. In ihr spiegelt sich wider, wie die bedrängte Situation der Bekennenden Kirche in den Jahren vor Ausbruch des Krieges empfunden wurde: [110]

„Es ist ja sinnlos und widerspricht der Wahrheit, wenn man so tut, als ob die Kirche heute in Ruhe und Frieden ihre Aufgabe erfüllt, von niemandem gestört oder behindert. Mit den Methoden der Verleumdung und politischen Verdächtigung sucht man in unseren Tagen die Kirche anzugreifen. Man sagt: Ihr seid staatsfeindlich und reaktionär, ihr geht mit dem Bolschewismus Hand in Hand, ihr seid international und judenfreundlich, ihr hetzt das Ausland gegen uns, ihr zerreißt mit euren Konfessionen die Volksgemeinschaft.

Aber es bleibt nicht nur bei solchen Verleumdungen und Verdächtigungen, sondern man geht auch aktiv gegen die Kirche vor. Man erlässt Aufenthalts- und Redeverbote; und es sind manche Fälle bekannt, in denen Pastoren mit Hausarrest und Schutzhaft und Gefängnis bestraft worden sind. Und es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um zu erkennen, dass der Kampf gegen die Kirche in den kommenden Jahren noch stark anwachsen wird.

Christi Mahnung, ihm treu zu bleiben, richtet sich an eine bedrängte und kämpfende Kirche. Und die letzte Macht, die hinter allen kirchenfeindlichen Mächten und Gewalten steht, ist der Teufel selbst … auch heute … in Deutschland. Die Menschen sind oft nur ahnungslose, missbrauchte Werkzeuge dieser satanischen Macht. Denn der Teufel erscheint heute bisweilen im christlichen Gewande, und deshalb ist sein Wirken so unheimlich gefährlich. Unter dem Deckmantel des sogenannten ‚positiven und praktischen Christentums‘, unter den Schlagworten wie ‚Aufhebung des Konfessionsstreites‘ und ‚Befreiung des Christentums von jüdischen Schlacken‘ dringt der Teufel in die Kirche ein und sucht, sie zu vernichten.

Weil das die Lage der Kirche ist, dass sie von Satan in ihrer Existenz schwer bedroht wird, darum ist der Ruf Christi zur Treue in unserer Gegenwart ganz besonders ernst und

eindringlich. Wenn dieser Ruf Christi heute und in der kommenden Zeit gleichgültig überhört wird, dann ist es mit der christlichen Kirche in Deutschland aus und dann ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch bald das Ende des deutschen Volkes herbeigekommen.

Jedem von uns gilt dieser Ruf, jeder von uns steckt steht da in großer Verantwortung. Wir alle sind danach gefragt, ob wir denn wirklich in unserem Denken und Reden und Handeln Christus die Treue halten, ob wir ohne Furcht vor den Menschen ihm allein dienen und gehorchen, ob wir in jeder Stunde unseres Lebens auf seinen Befehl hören. Jeder von uns trägt an seinem Teil mit dazu bei, dass die Kirche Jesu Christi bestehen bleibt oder aber der Teufel zum Sieger wird.

Die kleinste und scheinbar geringfügigste Tat in unserem alltäglichen Leben ist immer zugleich ein Geschehen, an dem sich das Schicksal der christlichen Kirche in Deutschland mitentscheidet. Ein Leben im Dienst Christi – das bringt Unruhe und Aufregung, da haben wir Feindschaft und Verachtung und Hass zu erwarten besonders heute, wo es in Deutschland einen Kirchenkampf gibt.

Die Christen in Russland haben es durch die Tat bewiesen, dass sie ihrem Herrn die Treue halten ‚bis an den Tod'. Wir werden schon untreu, wenn es nur darum geht, um Christi willen einen Beruf aufzugeben oder eine Freundschaft zu verlieren oder wirtschaftliche Nachteile zu haben oder die Beschmutzung der persönlichen Ehre zu ertragen oder auch den unbarmherzigen Spott der Menschen zu erdulden. Wir fürchten uns davor, in irgendeiner Weise leiden zu müssen, und diese Furcht vor dem Leid treibt uns zum Ungehorsam gegen Christus … Das ist eine Not, die uns viel zu schaffen machen kann, vor allem, wenn wir daran denken, dass jeder einzelne von uns mitschuldig wird am Geschick der christlichen Kirche in Deutschland … Nur dann können wir wirklich treu sein, wenn wir ganz und gar von uns wegsehen und allein auf Christus blicken."[111]

Bekennende Kirche während des Krieges 1939–1945

Kriegseinsatz als Bewährungsfeld

Angesichts des Zweiten Weltkriegs war es charakteristisch, dass in Erklärungen und Aufrufen bekenntniskirchlicher Stellen kriegsgegnerische oder gar pazifistische Äußerungen fehlten. Nicht selten wurde der Kriegseinsatz als Bewährungsfeld verstanden, der half, politische Verdächtigung des kirchlichen Wirkens der Bekenntnisfront wirkungsvoll zu entkräften. Der Kirchenkampf im bisherigen Sinne verlor durch die Kriegsereignisse weithin an Bedeutung. Führende Exponenten der kirchenpolitischen Gruppen wurden eingezogen. In Schleswig-Holstein rückte der Präsident Christian Kinder zur Wehrmacht ein, kehrte allerdings nach einer Verwundung im Jahre 1942 wieder in sein kirchliches Leitungsamt zurück, um dann endgültig 1943 das Amt des Universitätskurators in Kiel zu übernehmen. Auch Reinhard Wester, Wilhelm Knuth-Hohenhorn und andere jüngere BK-Pastoren, die besonders aktiv am Kirchenkampf beteiligt gewesen waren, gingen in den Krieg. Pastor Tramsen, der später an Westers Stelle den Vorsitz im Bruderrat übernahm, und Pastor Halfmann richteten Anfang August 1940 einen Rundbrief an die BK-Geistlichen, der den Zusammenhalt fördern wollte und den Besuchsdienst sowie die Aufrechterhaltung der Konvente empfahl.

Im Kriegsjahr 1941 erfuhr Pastor Wilhelm Halfmann vom Euthanasiemord an Behinderten. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurden ihm auch Massenmorde an Juden durch deutsches Militär bekannt. 1944 begann er, diese Morde in Predigten vorsichtig zu kritisieren. Er wandte sich gegen die Ermordung „unheilbar Kranker, Lebensuntüchtiger, entwaffneter Feinde und Geiseln oder Menschen fremder Abstammung".[112] Und in einer Predigt vom 12.

November 1944 klagte er u. a. die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen als „Aufstand gegen Gott“ an.[113]

Eine BK-Synode fand während des Krieges nicht mehr statt, Pastoren- und Vertrauensmännerversammlungen wurden immer seltener, die letzte fand am 28. Juni 1943 in Hademarschen statt. An ihr nahmen noch 16 BK-Pastoren teil. Pastor Volkmar Herntrich hielt einen Vortrag über „Fehlentwicklungen und Neuansätze in der Kirche Luthers“. Nachdem Pastor Tramsen nach langer Krankheit im Jahre 1943 gestorben war, übernahm, da Wester sich noch bei der Wehrmacht befand, Hans Treplin-Hademarschen die Leitung der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins. Die Aktion des Landesbischofs Theophil Wurm wurde in Schleswig-Holstein von der Bekennenden Kirche positiv beurteilt.

Die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins verzichtete im Weiteren auf den Leitungsanspruch für die ganze Landeskirche, den der Bruderrat ohnehin längst aufgegeben hatte. Er hielt ihn aufrecht nur für die BK-Mitglieder. Mit dem Fortschreiten der Einigungsaktion werde der kirchenleitende Anspruch ganz erlöschen. Ein vorläufiger Ausschuss, der am 13. Mai 1943 gebildet wurde, erklärte in einem Rundschreiben, das von Bielfeldt, Karl Hasselmann-Flensburg, Halfmann, Arnold Lensch-Altona und Wolfgang Prehn-Eiderstedt unterzeichnet war, dass die kirchlichen Gruppen vollständig verschwinden müssten. Bereits am 31. März 1943 habe die Vertrauensmännerversammlung der BK Schleswig-Holstein beschlossen, die Bekennende Kirche aufzulösen und mit den landeskirchlichen Organen in vollem Umfang und ohne Rücksicht auf die Entwicklung des Einigungswerkes im Reich zusammenzuarbeiten.

Der so geschaffenen Einigungsbewegung in der Landeskirche traten außer den Pastoren der Propstei Schleswig auch noch eine Reihe anderer Geistlicher bei. Zu einem Zusammenschluss zwischen Bekennender Kirche und Lutherischer Kameradschaft kam es jedoch nicht.[114]

Sonderregelung mit BK-Zustimmung?

Als auf Druck von oben einige evangelische Landeskirchen die Christen unter den Juden, die verpflichtet waren, einen Stern zu tragen, von ihrer kirchlichen Gemeinschaft trennten, wollte die Schleswig-Holsteinische Landeskirche ein Gesetz bzw. eine Verordnung in diesem Sinne nicht erlassen.

Der Kirchenamtspräsident Christian Kinder fand mit Zustimmung der BK eine „Sonderregelung“: Die jüdisch-stämmigen Gemeindeglieder gehörten fortan einer eigenen Personalgemeinde an und sollten ihre Rechte in der Landeskirche als einer Körperschaft öffentlichen Rechts nicht mehr wahrnehmen dürfen. Sie wurden in eine Art „Freikirche“ abgeschoben, die Integrität ihrer Taufe war davon aber nicht betroffen.

Ob der inzwischen aufgefundene Brief von Pastor Hans Treplin-Hademarschen an Propst Siemonsen-Schleswig vom 26. April 1943 ein Beleg dafür ist, dass die BK SH die Sonderregelung gerade *nicht* unterstützt hat, und welche Folgerungen daraus für die Haltung Halfmanns zu Kinder nach dem Krieg gezogen werden müssen, ist umstritten.[115]

Engagement der Bekennenden Kirche nach dem Krieg

Der Schleswiger Arbeitskreis

Am 28. Mai 1945 machte sich der ehemalige Bischof Völkel von Bordesholm aus auf den Weg nach Schleswig. Dort trafen sich – kaum drei Wochen nach der Kapitulation des Deutschen Reiches – zum ersten Mal einige der führenden Kirchenmänner Schleswig-Holsteins, darunter der Schleswiger Propst Hermann Siemonsen[116], und berieten im sogenannten „Schleswiger Arbeitskreis“ über die Neuorganisation der Landeskirche.

In einem Rundbrief, den der Schleswiger Arbeitskreis an diesem Tag an alle erreichbaren Pastoren versandte, wurde die Frage behandelt: „Wie sollen wir heute predigen?“

Die Antwort lautete so: In der Stunde des totalen Zusammenbruches müsse umso deutlicher die Ewigkeit des Wortes Gottes und seiner Verheißungen dargetan werden. Dieses Wort sei aber *recht zu teilen in Gesetz und Evangelium, Gerichts- und Gnadenwort, Buß- und Trostwort.* Es gehe um eine *seelsorgerliche* Bußhaltung.

Das heißt: *nicht in der Schande wühlen, nicht Salz in die brennenden Wunden streuen, keine Würdelosigkeit vor dem Feinde zeigen, jeder Anschein hämischer Genugtuung über Feinde der Kirche muß vermieden werden.*

Nein: *Unsere Buße geschieht vor Gott, aber nicht vor den irdischen Anklägern.* Und im Angesichte Gottes werde die Predigt zugleich *Trost im Leid* spenden. Halfmann mahnte seine Amtsbrüder, die Aufgabe der Kirche in einer Welt des Hasses auch darin zu sehen, daß sie *Anwalt und Fürsprech und Stimme für unser Volk zu sein* habe.

Der Kirche falle eine *ungesuchte Verantwortung* auch deshalb zu, weil sie sich *zum Hort alles edlen, geistigen, moralischen, kulturellen Lebens* entwickele und weil sie *in naher Zukunft der letzte noch unverfälschte Ausdruck gewachsener deutscher Kultur* sein werde.[117]

Am 14. Juni 1945 fuhren Siemonsen und Völkel nach Timmendorfer Strand, um dort Kontakt mit den verbliebenen Vertretern des aus Kiel evakuierten Landeskirchenamtes aufzunehmen.[118] Siemonsen befürwortete die Einberufung einer Vorläufigen Gesamtsynode und eine Neubesetzung der kirchlichen Leitungsämter unter Anknüpfung an die Zeit vor 1933. Als die Vorläufige Gesamtsynode einen anderen Weg ging und dabei die alten kirchenpolitischen Fronten wieder aufbrachen, zog sich Siemonsen zurück und überließ seinem Kompastor aus Flensburger Zeiten, Wilhelm Halfmann, den weiteren Weg zur Neugestaltung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins nach dem Krieg.[119]

Neuordnung der Theologischen Fakultät

1947, nachdem die Neuordnung der Landeskirche in Grundzügen festgelegt worden war, startete der Bruderrat der schleswig-holsteinischen BK eine Initiative zur Neuordnung der Theologischen Fakultät in Kiel. Er forderte die Kirchenleitung auf, sich „der Sache der Fakultät als der im Augenblick wichtigsten Frage, die einer Lösung harrt“, anzunehmen. Konkret bedauerte der Bruderrat, „dass Männer wie die Brüder Kurt Dietrich Schmidt und Engelland nicht unter den Lehrenden seien, wohl aber nach wie vor Herr Prof. Redeker“. Ausdrücklich wies der Landesbruderrat darauf hin, dass in Hamburg eine theologische Fakultät in Planung sei „und dass dieser Tatbestand sich ungünstig auf den Besuch der Kieler Fakultät auswirken wird“. Einzelheiten und (späte) Folgen dieser Intervention des Landesbruderrates der schleswig-holsteinischen BK stellte Stephan Linck in seinem Vortrag vom 10. April 2017 in Hamburg-Lokstedt dar. Er kam zu dem Ergebnis:

„Als sich [1968] im Zuge der Auseinandersetzungen [um Martin Redeker] die Studierenden durchgesetzt hatten und Redekers Emeritierung unter Abgabe all seiner Funktionen und Ehrenämter erfolgt war, stellte dies gleichzeitig den Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit seiner NS-Theologie dar. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den theologischen Konzeptionen der Deutschen Christen und ihrer Nachwirkung nach 1945 fand ebenso wenig statt wie eine weitergehende Reflektion des Antisemitismus, den Redeker als Theologe vertrat. Dies war kein bewusstes Verdrängen und Nichtthematisieren, sondern lag vielmehr daran, dass in Kiel anderen Themen eine größere Bedeutung beigemessen wurde.“[120]

Der neue Weg der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Einen Bruderrat der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein gab es noch mindestens bis 1949. In jenem Jahr wurde der Bruderrat in Flensburg neu gewählt und traf sich am 31. Mai 1949 zu einer ersten Sitzung in Schleswig. Der neue Geschäftsführer Otto Thedens schrieb am 8. Juni 1949 aus Breklum an Pastor Ernst Fischer-Lütau und teilte ihm mit, dass er zum stellvertretenden Mitglied des Bruderrates für Hans Asmussen gewählt sei. Er fügte als Anlage den Schriftsatz hinzu: *Der neue Weg der BK in Schleswig-Holstein*.[121] Für die in den Bruderrat gewählten Mitglieder Thedens, Jäger, von Kietzell, Kohlschmidt, Rönnau und Schmidt-Rickling wurden als Stellvertreter gewählt: Pörksen-Breklum, Brüger-Rendsburg, Thomsen-Flensburg, Brodersen-Flensburg, Moritzen-Schönkirchen und Schröder-Wohltorf.[122]

Kirchenbau als Bekenntnis zur Bekennenden Kirche

Beim Bau der Christuskirche in Flensburg-Mürwik trafen mit Rudolf Jäger und Johannes Diederichsen zwei engagierte Vertreter der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein aufeinander. Der Architekt und der Gemeindepastor gaben der Westfassade der Kirche, die dem „Sonderbereich Mürwik“ direkt gegenüber liegt, eine bestimmte, sehr bezeichnende Gestalt, die als „Bekenntnis zur Bekennenden Kirche“ verstanden werden kann. Über der Eingangstür der am 2. November 1958 eingeweihten Kirche steht in Stein gemeißelt das Bibelwort aus Offenbarung 11,15: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden + und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit + Amen“. Darüber thront Christus im Weltgericht, rechts und links flankiert von zwei Engeln. Der eine trägt das Kreuz als Symbol des Opfertodes Christi; der andere die Lanze als Zeichen des Drachenbezwingers Michael (Offb 12,7). Diese Muschelkalkreliefs wurden von der Hamburger Künstlerin Ursula Querner geschaffen, die eine ganz eigene persönliche Lebensgeschichte mit NS-Verstrickung zu bewältigen hatte. Das rankende Weinlaub nimmt den dargestellten Reliefs etwas von ihrer Wirkung, die Wort- und Bildaussagen sind jedoch klar: Gegen das vermeintlich tausendjährige Reich politischer Unterdrückung und Menschenverachtung wird ein ewiges Reich religiöser Befreiung und Beachtung der Menschenwürde gesetzt, das den Sieg über die Kräfte des Abgrunds und des Bösen behält.

Resümee des Kirchenkampfes

Verhinderung der Gleichschaltung

Die Bekennende Kirche (BK) hat die Vereinnahmung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert. Die Gleichschaltung der Ev. Kirche mit diesem Staat und seinen kirchlichen Vasallen gelang nicht.

Der plakativen Forderung von Landesbischof Paulsen „Kirche muss Geist vom Geist des Staates und Wille von seinem Willen sein“ stellte die BK ein klares Nein entgegen: „Wir binden uns nicht an das, was vor dem NS-Staat und seiner Ideologie recht ist, wir sind gebunden an das, was vor Gott recht ist.“ Diese Devise wurde das Erkennungszeichen der BK in Schleswig-Holstein.[123] Das war kein politischer Widerstand, auch keine Losung, die Fehlleistungen und Fehlentscheidungen ausschloss, aber eine Haltung, die in Zeiten begeisterter Zustimmung zur NS-Herrschaft Distanz schuf und die Fähigkeit zum eigenen Urteil aufrechterhielt.[101]

Von Anfang an dominierte in der BK die Erkenntnis: Die Auseinandersetzung mit der nazikonformen Theologie der Deutschen Christen (DC), dokumentiert in den DC-Richtlinien, ist kein herkömmlicher Theologenstreit – nach dem Motto: So ist das immer wieder unter Theologen, sie kriegen sich schnell und gern in die Haare. Gegenüber dieser Verharmlosung hat die BK im Reich und in Schleswig-Holstein früh und sehr klar erkannt: Es geht um Sein oder Nichtsein der Kirche Jesu Christi.

Konsequenz waren in Schleswig-Holstein der Bekenntnisgottesdienst im Juni 1934 in Kiel, Geburtsstunde der BK als Gemeindebewegung, und die erste Bekenntnissynode ein Jahr später, eine Grundentscheidung mit Langzeitwirkung: Fundamentalfragen der Kirche verlangen nach einem synodalen Forum.[124]

Im Bekenntnisgottesdienst 1934 trat der Flensburger Pastor Halfmann der Irrlehre der DC, ihrer Ideologie-Hörigkeit und ihrem Rassismus programmatisch entgegen: „In dem Augenblick, wo neben Christus eine andere Stimme Gottes gepredigt und gehört wird – die Stimme aus dem Blut, aus der Rasse, aus dem Volkstum, dann ist Christus nicht mehr das Wort Gottes. Dann wird das Bekenntnis der Kirche ‚Jesus Christus der Herr’ geleugnet. Dann ist das Ende der Kirche da.“ Das war eine Kampfansage.[125]

Der Kampf zwischen Bekenntnis und Irrglauben, um Sein oder Nichtsein des ev. Christentums in Deutschland ist entschieden worden durch den Zusammenbruch des NS-Staates 1945.[126]

Der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt äußerte kurz vor seinem Tod 1964: Wenn „diese natürliche Volkstums- und Rassereligion“ mit ihrer Blut-und-Boden-Ideologie, mit ihrer theologischen Rechtfertigung des NS-Staates als einer neuen Offenbarung Gottes, mit ihrem Gott in der Tiefe der deutschen Seele, mit ihrer Abschaffung des Alten Testamentes und wesentlicher Teile des Neuen Testaments, mit ihrer Ablehnung des sog. Weltprotestantismus, also der Ökumene, wenn diese Religion auf breiter Front gesiegt und die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, „so wäre es um das Kirche-Sein der evangelischen Kirche in Deutschland geschehen gewesen. Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, dass die evangelische Kirche ‚Kirche’ blieb.“[127]

Einsichten und Konsequenzen

„Kirche muss Kirche bleiben!“ war die Parole des Kirchenkampfs. Das war keine rückwärtsgewandte Parole, obwohl es Stimmen gab, die 1945 einfach an die Zeit vor 1933 anknüpfen wollten: Wir machen weiter, wo wir 1933 aufhören mussten und betrachten die zwölf Jahre NS-Herrschaft als eine Art Betriebsunfall. Das ging nicht. Der Kirchenkampf war keine durch einen unglücklichen Zwischenfall ausgelöste Episode, die man jetzt abhaken konnte, sondern hat zu einer Besinnung von Grund auf genötigt: Was macht die Kirche zur Kirche?[128]

Vieles von dem, was die BK wollte, hat erst im Kirchenkampf klare Konturen angenommen. So geschieht es stets bei Auseinandersetzungen: Sie schärfen die Einsicht in das Nötige und Verbindliche und schaffen damit Neues. Das gilt eindeutig für die Ergebnisse des Kirchenkampfs. Er hat zu theologischen und institutionellen Impulsen von erneuernder und prägender Kraft geführt:[129]

- Die Theologie bekam als Schrifttheologie einen neuen Rang, und Theologie wurde *confessio*: Hier stehe ich!
- Ein neues Lesen der Bibel begann und wurde gezielt gefördert.
- Der Kern der Kirche wurde die um Wort und Sakrament versammelte Gemeinde (CA 7) – aber immer mit einem volkskirchlichen Anspruch, die BK wollte keine auf sich selbst konzentrierte Freikirche sein.
- Die Trennung von äußerer und innerer, sichtbarer und unsichtbarer Kirche erwies sich als verhängnisvolle Zugriffsmöglichkeit für politische Kräfte mit chaotischen Folgen. Diese Trennung ist falsch. „Botschaft und rechtliche Ordnung gehören zusammen“ wurde eine Grundeinsicht der BK.
- Die BK erkannte und praktizierte ihren Öffentlichkeitsauftrag[130] mit Leidenschaft und Witz, in Schleswig-Holstein besonders in den Breklumer Heften: Wir sind keine Winkelkirche![131]
- Ein Schwerpunkt im Kampf der BK in Schleswig-Holstein war das Amt, das im Namen Gottes mit Vollmacht reden und handeln muss und dessen Qualifikation für diesen Auftrag von fundamentaler Bedeutung ist. Dieses Amt darf nicht in die Hände der Kirchenzerstörer fallen.
- In den Auftrag der Kirche sind Laien verantwortlich miteinbezogen. Die Bauern von Hans Treplin, die über den „Schietgott“ der Berliner DC-Abgeordneten spotteten[132], hatten ebenso Anteil am Verkündigungsauftrag der Kirche wie die Kirchenältesten in Havetoft, die mit Otto von Stockhausens wöchentlichen Briefpredigten von der Front Gottesdienst hielten.[133]

Mit der Ablehnung des NS-Staates als neuer Offenbarung Gottes wurde die Glaube und Kirche konstituierende und tragende Offenbarung Gottes in Jesus Christus neu entdeckt und bezeugt, wie es die erste Barmer These in bleibender Prägnanz ausdrückt.[134]

Auswirkungen des Kirchenkampfes

Die Laienbewegung der Nachkriegszeit, die Qualifizierung von Nichttheologen, der Kirchentag, die Ev. Akademien, die Kultur der öffentlichen Kirche haben ihre Wurzeln im Kirchenkampf. Er schuf auch neues Vertrauen zur Kirche in Kreisen, die traditionell der Kirche fernstanden, und legte die Grundlage für ein neues Verhältnis zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche.

Die ökumenischen Auswirkungen des Kirchenkampfes sind unübersehbar: Was hätten die Alliierten mit einer evangelischen Kirche gemacht, die nach Art des LKA-Präsidenten Kinder oder Bischof Paulsens mit Haut und Haaren ein integraler Teil des NS-Systems geworden wäre? Wen hätte die ökumenische Delegation im Oktober 1945 besuchen können, um die Hand auszustrecken zu einem Neuanfang?[135]

In all dem sind Eckpunkte eines Neuanfangs, einer erneuerten Kirche erkennbar. K. D. Schmidts Urteil lautete: „Man wird nicht zu viel behaupten, dass in dem allen der Kirche eine wirkliche Erneuerung geschenkt wurde."

„Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, dass die evangelische Kirche Kirche blieb. Es war nur eine kleine Minderheit, die mit der Parole ‚Kirche muss Kirche bleiben' aufstand, und sie hat diese Parole durch viel Verkennung, Schmach und Leiden hindurch bewähren müssen. Deshalb ist es in der Tat etwas Großes, dass sie ihr Ziel erreicht hat." – KURT DIETRICH SCHMIDT[136]

Eine vollkommen gleichgeschaltete Kirche, eine Kirche als Dienerin der NS-Weltanschauung wäre eine ausgeschaltete Kirche gewesen. Diese Ausschaltung hat die BK verhindert, reichsweit und in Schleswig-Holstein. Schon früh und immer deutlicher haben bekennende Christen in Schleswig-Holstein erkannt, dass es zwischen dem totalen Staat und der Kirche Jesu Christi keinen Frieden, sondern nur das Entweder-Oder geben kann.[137]

„K. D. Schmidt sagt: so könnte ein Rühmen am Ende stehen. Aber das Rühmen steht nicht am Ende des Kirchenkampfes. Die ‚Stunde der Kirche' 1945[138] ist bestimmt vom Stuttgarter Schuldbekenntnis, in dem es heißt: ‚Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.' Dieses Wort musste am Ende des Kirchenkampfes stehen. Aber auch der Wille: ‚Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.'[139]

‚Wir haben nicht genug getan' war auch in der BK Schleswig-Holstein zu hören. Aber zwischen ‚nichts tun' und ‚nicht genug tun' ist ein großer Unterschied. Wir, die Nachgeborenen, frei und ohne Druck groß geworden – jedenfalls im Westen –, können nur mit Respekt und Dank auf die Entschiedenheit schauen, mit der die BK die Herausforderung erkannte und annahm und in den Kampf um Sein oder Nichtsein der Kirche und des biblischen Glaubens in Deutschland eintrat." – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*[140]

Bekannte Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Die Mitglieder der „Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein" wiesen sich bei Versammlungen durch eine rote Mitgliedskarte aus, um unliebsame Zuhörer oder Denunzianten fernzuhalten.

Klammern verweisen auf Sprecher der Bekenntnisgemeinschaft in den Propsteien bzw. Mitgliedschaft im Landesbruderrat (LBR); graue Hinterlegung auf vorhandenen Wikipedia-Artikel:

1. Hans-Albert Adolphsen[141] (bis 27.10.36)
2. Johannes Andersen[142]
3. Wilhelm Andersen
4. Hans Asmussen[143]
5. Heinz Berner (Schleswig)
6. Martin Bertheau[144] (Nordangeln)
7. Karl Beuck[145]
8. Martin Beuck[146]
9. Johann Bielfeldt (Rendsburg; LBR)
10. Hermann Böhrnsen
11. Carl Ludwig Bossart
12. Bernhard Bothmann (zeitweilig 1934)[147]
13. Wilhelm Caspari
14. Christian Chalybaeus[148]
15. Reinfried Clasen[149]
16. Hans Claussen[150]
17. Hans Peter Claussen[151] (Südtondern)
18. Lorenz Claussen[152]
19. Paul M. Dahl[153]
20. Wilhelm Dethlefsen[154]
21. Johannes Diederichsen[155]
22. Ewald Dittmann
23. Otto von Dorrien (Pinneberg)
24. Johannes Drews[156] (Norderdithmarschen)
25. Hans Dunker[157]
26. Hans Engelland
27. Martin Faehling (Lübeck-Eutin)
28. Ernst Fischer
29. Karl Frank (Münsterdorf)
30. Hans Goßmann
31. Meno Hach[158]
32. Wilhelm Halfmann (LBR)
33. Rudolf Halver[159]
34. Georg Hansen[160]
35. Robert Hansen (Südangeln)
36. Elisabeth Haseloff
37. Ernst Henschen[161]
38. Volkmar Herntrich
39. Friedrich Heyer
40. Ernst Hildebrand-Altona (Barmen, LBR)
41. Christian Hoeck (Stormarn)
42. Rudolf Hoffmann[162]
43. Friedrich Hübner
44. Rudolf Jäger (BK-Synodaler Barmen)
45. Hans-Werner Jensen[163]
46. Johannes Jessen
47. Paul Gerhard Johanssen
48. Heinz Jonas
49. Detlev Juhl (Rantzau)
50. Eduard Juhl
51. Hans Kähler (Segeberg)
52. Heinrich Kasch
53. Wilhelm Knuth[164]
54. Karl Kobold (Plön)
55. Heinrich Langlo[165]
56. Helene Langlo[166]
57. Paul Lienau (Oldenburg)
58. Johannes Lorentzen (Kiel; LBR)
59. Wilhelm Lüneburg (Eiderstedt)
60. Rosemarie Mandel[167]
61. Carl Matthiesen
62. Heinrich Meyer (Neumünster)
63. Wolfgang Miether[168]
64. Ernst Mohr (LBR)
65. Johannes Moritzen[169] (Kiel)
66. Rudolf Muuß
67. Karl Nielsen-Kiel (LBR)
68. Karl Niemöller-Hanerau[170] (LBR)
69. Anna Paulsen
70. Alfred Petersen
71. Arthur Petersen[171] (Husum-Bredstedt)
72. Peter Piening[172]
73. Theodor Pinn
74. Friedrich Prahl[173]
75. Wolfgang Prehn[174] (LBR)
76. Erich Pörksen[175]
77. Martin Pörksen (LBR)
78. Erich Rönnau (Hütten)
79. Herbert Ruhberg[176]
80. Adolf Ruppelt
81. Johann Schmidt
82. Johannes Schmidt[177]
83. Kurt Dietrich Schmidt (LBR)
84. Friedrich Schmidtpott (Süderdithmarschen)
85. Julius Schniewind
86. Friedrich Schröder
87. Johannes Schröder
88. Reinhard Schröder (Lauenburg)
89. Willi Schwennen[178]
90. Friedrich Slotty[179]
91. Rudolf Sohrt[180]
92. Reimer H. Speck
93. Otto von Stockhausen[181]
94. Otto Thedens (Altona)[182]
95. Adolf Thomsen[183] (Flensburg; LBR)
96. Bernhard Thomsen-Plön (LBR)
97. Christian Thomsen[184]
98. Johannes Tonnesen (LBR)
99. Käthe Tonnesen[185]
100. Harald Torp[186] (Nordangeln)
101. Johannes Tramsen (LBR)
102. Hans Treplin[187] (LBR)
103. Theodor Vierck[188]
104. Werner Vollborn
105. Heinrich Voß[189]
106. Heinz-Dietrich Wendland
107. Reinhard Wester (LBR)
108. Heinz Zahrnt

Die Listen der BK SH der Jahre 1934, 1936 und 1938 können auf der Website der Geschichtswerkstatt „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ eingesehen werden.[190] Wichtige Personaldaten von BK-Mitgliedern enthält auch Paul M. Dahl: *Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchenausschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938.* Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017 (Onlinefassung), S. 114 ff., sowie das von Hertz herausgegebene Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein.[191]

Wichtige Zitate

„Der Widerstand gegen die von einer totalitären Politik versuchte Ausrottung des Glaubens gehört zu den wichtigsten theologischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts.“ – VOLKER GERHARDT: *Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, 2014, S. 336.*

„Die BK hat auch in unserem Lande erstaunlich viel getan und geleistet, aber doch vorwiegend im engeren kirchlichen Bereich. Es reicht nicht aus, zu sagen, es sei über die Kraft gegangen und wie gering die Möglichkeiten in einem totalitären Polizeistaat waren. Trotz mutiger Eingaben und Denkschriften blieben beklagenswerte Defizite in der Wahrnehmung kirchlicher Verantwortung in der Öffentlichkeit. Nicht laut und deutlich genug wurde für die Entrechteten, Verfolgten und Juden eingetreten. Von Versagen, Schuld und Versäumnissen war auch die BK nicht frei.“ – PAUL M. DAHL: *Miterlebte Kirchengeschichte, 1980*

„Als der Nationalsozialismus seine Religion von Rasse, Blut und Boden in unserem Volk durchzusetzen versuchte, widerstand die Kirche den Verlockungen und Drohungen. Weit über den Kreis der Bekennenden Kirche hinaus bestimmte die 1. These der berühmten Barmer Erklärung von 1934 den Grundton der kirchlichen Predigt. ... Im Augenblick der deutschen Katastrophe 1945 war die Kirche nicht der verachtete Haufen, zu dem Hitler sie machen wollte. Für Millionen wurde sie Stätte des Trostes und der Aufrichtung. Eine Neuauflage der Gottlosenbewegung von 1925 hat es nicht gegeben. Auch die Fernstehenden werteten die Kirche als einen Faktor, ohne den eine neue Ordnung nicht zu denken sei. Allerdings ist im letzten Jahrzehnt Politisches, Soziales, Moralisches auch Revolutionäres hier und da in die Predigt eingeflossen und wieder daraus verschwunden. Aber der Grundton evangelischer Predigt: ‚Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit’ ist geblieben.“ – ERNST FISCHER: *Was in der Kirche besser geworden ist in den letzten fünfzig Jahren, 1975*[192]

„Die evangelische Kirche muß sich ihrer inneren Geschichte stellen, auch wo diese Schmerzen macht. … Von mindestens zwei Dingen müssen wir uns frei machen: zuerst vom Nationalismus. … Weiter müssen wir den Antisemitismus verabschieden, den Inbegriff von Unmenschlichkeit und frevelhafter Überhebung über den Mitmenschen. … Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens.“ – WILHELM HALFMANN: *Zur Bewältigung unserer Vergangenheit, 1960*[193]

„In der Tat ist die Kirche die einzige soziologische Größe gewesen, die als solche, als *soziologische Größe*, ihre geistige Freiheit aufs Große und Ganze gesehen gewahrt hat. In den Gewerkschaften, den Universitäten, den Gerichten, im Heer haben einzelne das auch getan; das ist ihnen unvergessen. Als soziologische Größe wurden die genannten Gruppen alle gleichgeschaltet oder ausgeschaltet. Nur die Kirche konnte sich dem entziehen. Das muß bei aller Zurückhaltung doch festgestellt werden, und es ist schön, daß es festgestellt werden kann.

Aber das darf nun nicht das letzte Wort bleiben, das hier gesagt wird. Ich habe vorhin geschildert, wie Führer der Kirche gegen die Verbrechen der Nazi-Zeit das Wort ergriffen haben.[194] Und das Wort ist das Kampfmittel der Kirche! Aber eins haben sie nicht getan, eins ist nicht ergangen: ein großer öffentlicher Aufruf an alle, die Christen sein wollten, sich geschlossen zu erheben gegen die elementare Verletzung der einfachsten Gebote Gottes, die da geschah: etwa nach der Kristallnacht, zur Frage der Euthanasie, zur Endlösung der Judenfrage oder ähnlichem. Der Historiker kann fragen, ob das damals aussichtsreich gewesen wäre; er wird die Frage wohl sogar verneinen müssen. Aber dies Nein ist zugleich die Feststellung einer inneren Schwäche der Kirche. Jedoch diese Frage ist *kirchlich* eigentlich illegitim. Daß nur Führer der Kirchen in nichtöffentlichen Eingaben das Wort ergriffen und nicht die Kirchen als Ganze elementar aufstanden, das muß als ein Stück ihres Versagens gewertet werden. Das ist ihnen auch bewußt gewesen, eben deshalb stellten sie an den Schluß ihres Weges durch die Nazi-Zeit 1945 das Stuttgarter Schuldbekenntnis, in dem der Hauptsatz lautet: ‚Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir jahrelang gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.' Das mußte am Ende stehen. Und das muß auch heute das letzte Wort sein. Denn nicht, wenn man sich im Glanz des Geschehenen sonnt und seiner Taten sich rühmt, sondern nur wenn man sich des Versäumten bewußt ist, kann man hoffen, etwaige neue Versuchungen besser zu überstehen." – KURT DIETRICH SCHMIDT: *Der kirchliche Widerstand, 1964*[195]

Neuordnung der Landeskirche

Der der Bekennenden Kirche zugetane neue schleswig-holsteinische Regierungspräsident Theodor Steltzer, der konservativen Widerstandsgruppe des Kreisauer Kreises zugehörig und bei Kriegsende aus dem Moabiter Gefängnis befreit, setzte bei der englischen Besatzungsbehörde die Erlaubnis zur Abhaltung kirchlicher Wahlen durch.

Die Kirchenvorstände ergänzten sich selbst, wählten die vorläufigen Propsteisynoden, durch die die Vorläufige Gesamtsynode gewählt wurde, die ihre Beratungen, von einem Elferausschuss verschiedener Richtungszugehörigkeit einberufen, am 14. August 1945 in Rendsburg aufnahm.[196] Missionsdirektor Martin Pörksen predigte im Eröffnungsgottesdienst über einen alttestamentlichen Text. Zum Synodalpräsidenten wurde Graf Rantzau-Breitenburg gewählt, der dem Landeskirchenrat bereits seit 1943 angehört hatte.

Hans Asmussen hielt als Vertreter der provisorischen Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Referat über die „Stunde der Kirche". Unmittelbar nach Asmussen sprach Wilhelm Halfmann über „Die Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche"[197] und entwickelte darin das „Drehbuch für einen Neuanfang"[198].

Trotz mancher Kritik an der Bekennenden Kirche, die der Synodale Propst Bestmann als eine Richtung, der die Lutherische Kameradschaft gleichberechtigt gegenüberstehe, bezeichnet hatte, erhielten die führenden Männer der BK bei den anstehenden Wahlen die meisten Stimmen.[199]

„Was ist zu tun? Es gab eine lange Auftragsliste mit Dingen, die in Ordnung gebracht werden mussten. Wie sollte das geschehen? Wie wird Einigkeit hergestellt in dem, was notwendig ist? Dieselbe Frage gab es zwölf Jahre vorher beim Angriff der DC: Wie wird Einigkeit und Handlungsfähigkeit hergestellt in der Abwehr von Irrlehre und Zerstörung des Evangeliums von Jesus Christus? Die Entscheidung damals war: Wir machen das nicht unter uns, nicht im kleinen Kreis, nicht nur unter Pastoren, sondern mit synodaler Repräsentanz, im ‚Miteinander auf dem

Weg'. So kam es zu zwei Bekenntnissynoden in Schleswig-Holstein, trotz fehlender rechtlicher Bestimmungen eine bewusste Absage an die vorangegangene Synodenzerstörung. Diese Bekenntnissynoden waren das Modell für das, was nach 1945 geschah, um wiederaufzubauen, um die Konturen der Kirche zu formen, die Schrift und Bekenntnis entsprach. Dieser synodale Wille, nicht nur von der BK vertreten, ist auffallend, möglicherweise etwas Besonderes im Reich. Die BK in Schleswig-Holstein hat jedenfalls nicht das Zepter in die Hand genommen, hat keinen Alleinvertretungsanspruch beim Neuanfang erhoben, sondern zugestimmt, dass dieser Neubeginn auf breiterer Basis erfolgt. Propst Hasselmann hat auf der 1. Vorläufigen Synode fair geurteilt: ‚Die BK hat das Recht erworben, den Kurs der Kirche zu steuern', aber die BK insistierte nicht darauf." – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende, 2017*[200]

Neue Forschungsergebnisse und Haltung der Landeskirche dazu

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins hat nach Recherchen des Kieler Historikers Helge-Fabien Hertz den NS-Staat aktiv unterstützt. Über 80 Prozent der Pastoren seien regimetreu, 40 Prozent sogar Mitglied der NSDAP oder der SA gewesen, sagte Hertz am 6. April 2022 bei der offiziellen Präsentation seiner Dissertation in Hamburg.[201]

Auch unter den Pastoren der 1934 als Oppositionsbewegung gegründeten „Bekennenden Kirche" waren 30 Prozent Parteimitglieder. Die Kirche, so Hertz, sei eine „NS-herrschaftstragende Säule" gewesen. Die Schleswig-Holsteinische Landeskirche habe die NS-Ideologie weitgehend mitgetragen, sagte Bischöfin Kirsten Fehrs. Eine Inschrift wie „Unser Glaube ist der Sieg"[202] zeige, in welchem Maße christlicher Glaube und NS-Ideologie vermengt wurden. Gefehlt habe vor allem das Eintreten für die Opfer des NS-Staates wie Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma.

Deutlich wurde die Unterstützung des NS-Staates unter anderem durch Gottesdienste zu NS-Feiertagen, die Ausstellung der Arier-Nachweise und Hakenkreuzfahnen an den Kirchen, sagte Hertz. Zahlreiche Pastoren seien schon vor der Machtübernahme 1933 für die SA tätig gewesen und hätten sich zum Teil blutige Saalschlachten geliefert. Nach 1933 seien von den 729 Pastoren 139 Mitglied der SA gewesen.

64 SA-Mitglieder waren Pastoren der „Bekennenden Kirche", die sich nach 1945 oft als Hort des Widerstands inszenierte. Zwar habe sich die „Bekennende Kirche", zu der etwa die Hälfte der Pastoren im Norden zählte, gegen die Gleichschaltung der Kirche im NS-Staat gewehrt, so Hertz. Die große Mehrheit habe aber dennoch mit dem NS-Staat sympathisiert. Dass die Kirche unter Zwang gehandelt und Opfer gebracht habe, zähle zu den „Mythen der Nachkriegszeit".

Mit Ewald Dittmann wurde in Dithmarschen ein Pastor im KZ ermordet, weil er sich weigerte, mehr Flüchtlinge in seinem Pastorat aufzunehmen. Er sei aber vor allem ein Opfer staatlicher Willkür gewesen. Der hingerichtete Pastor Karl Friedrich Stellbrink gehörte der selbstständigen Lübecker Kirche an. Nur vier Pastoren der Landeskirche sind nach den Untersuchungen Hertzs tatsächlich Opfer des NS-Staates geworden. Die Aussagen einiger Pastoren nach Kriegsende, sie hätten heimlich Juden versteckt, hätten nicht belegt werden können.[203]

„Die Studie liefert am Beispiel der schleswig-holsteinischen Landeskirche eine umfassende Grundlage für die politische und ideologische Verortung der evangelischen Geistlichkeit im Nationalsozialismus." [204]

Hertzs zweiter Doktorvater, Professor Rainer Hering, sagt, in seiner gesamten Laufbahn sei ihm noch nie eine so herausragende Arbeit vorgelegt worden. „Herr Hertz hat eine Pionierstudie vorgelegt. Die Arbeit ist ein Meilenstein der Kirchengeschichtsforschung in

Deutschland. Er hat alle Geistlichen sehr differenziert betrachtet, in einer Art und Weise, wie das noch nie jemand gemacht hat. Und hinzukommt, dass er neben den 2.000 Druckseiten eine Datenbank[205] mit 6.000 Seiten angelegt hat, wo man über jeden Geistlichen, der während des Dritten Reiches aktiv tätig war, alles findet, was es zu ihm gibt.“ [206]

Hertz und sein Verlag versichern: „Mit der Bereitstellung des digitalen Verzeichnisses wird keineswegs das Ziel verfolgt, die damaligen, heute zumeist unbekannten Pastoren postum zu diskreditieren, ebenso wenig jedoch sie zu heroisieren. NS-Kollaboration und Opposition sollen dort sichtbar werden, wo sie festzustellen sind. Durch das Negieren, Verschweigen oder Beschönigen der Mitwirkung am nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekt wird das Leiden der Opfer bagatellisiert, durch ungerechtfertigte Helden-Stilisierungen die Leistung der tatsächlichen Widerstandspastoren gemindert. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den sensiblen personenbezogenen Daten ist zwingend geboten und wird vorausgesetzt. Die Veröffentlichung möchte durch die Schaffung von Transparenz Erinnerung wachhalten, vorhandenes Interesse bedienen sowie neues Interesse wecken und so die weitergehende Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit der Kirchen langfristig fördern.“ [207]

Hertz hat eine Liste der Resonanzen und Reaktionen auf seine Dissertation vorgelegt.[208] Die Rückmeldungen sind überwiegend positiv, es gibt aber auch kritische Stimmen. Zu den Kritikern gehören die Kirchenhistoriker Andreas Müller (Besprechung) und Johannes Schilling (Rezension).

Man könnte indirekt auch den Flensburger Historiker Klauspeter Reumann zu den Kritikern dieser Dissertation rechnen, weil er deutlich macht, dass das angeblich neue Forschungsergebnis so neu gar nicht ist. Reumann nennt nämlich das einen immer wieder beschriebenen „Gemeinplatz“, „dass die Mehrzahl der evangelischen Pastoren 1933 den NS-Staat zunächst begrüßt hat, weil er ihre antirepublikanischen Ressentiments teilte und Hitler sich in der Öffentlichkeit demonstrativ kirchenfreundlich gab.“[209]

Viel spannender ist, was Geistliche und Laien wann und warum dazu bewog, wie Johannes Lorentzen die Seiten zu wechseln und mehr oder weniger mutig und ausdrücklich der nationalsozialistischen Ideologie mit ihren drei Prinzipien „Rasseprinzip, Führerprinzip und Machtprinzip“ (Kohlwage) zu widersprechen und öffentlich entgegenzutreten.[210]

Quellen

Wilhelm Knuth, Karl Hasselmann, Christian Thomsen, Johannes Tonnesen, Hans Asmussen: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“. Vier Vorträge zum Altonaer Bekenntnis mit einer erläuternden Vorbemerkung. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1933.

Hans Asmussen: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche. Wichern, Berlin [Mai?] 1933.

[Vertrauensmännerversammlung der Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft]: Mißtrauenserklärung von 140 Pastoren an Landesbischof Paulsen [vom 6. Dezember 1933]. In: Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945. Göttingen 1964, S. 215 f.

Johann Bielfeldt, Volkmar Herntrich, Johannes Lorentzen, Kurt Dietrich Schmidt: Kanzelerklärung schleswig-holsteinischer Pastoren am 2. Advent [10. Dezember] 1933. In: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1934, S. 89–91.

Johannes Tonnesen: Die Gemeindekirche als Hoffnung der Pastoren (= Die Gemeindekirche, Heft 1). Hans Harder, Altona (5. Januar) 1934.

Volkmar Herntrich: Ein neuer Weg? Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Pfarrerschaft in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel am 11. April 1934. Eingesandt vom Bruderrat des Pfarrer-Notbundes in Schleswig-Holstein. In: Junge Kirche 2 (1934), S. 322–328.

Wilhelm Halfmann: Lutherische Kirche heute. Vortrag im Bekenntnisgottesdienst in der St.-Nikolai-Kirche in Kiel am 3. Juni 1934. In: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt. Kiel 1964, S. 78–86.

Gemeindebewegung Lutherische Kirche in Schleswig-Holstein: Erklärung im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934. In: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage, Band 2: Das Jahr 1934. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1935, S. 99–101.

Hans Asmussen: Die Grundlagen der Bekennenden Kirche. Nachschrift einer am 16. Juli 1934 in Dahlem gehaltenen biblischen Ansprache. Burckhardthaus Verlag, Berlin-Dahlem 1934 (Sonderdruck: Weibliche Jugend 1934, H. 9 u. 10).

Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist. Erste Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 17. Juli 1935 in Kiel. Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft, Westerland/Sylt 1935; darin u. a.:

Pastor Halfmann, Flensburg: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei. Andacht, S. 5-7.

Pastor Wester, Westerland: Die Lage der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche und die Verantwortung der Gemeinde, S. 8–18.

Pastor Lic. Herntrich, Bethel: Die Rechtsfragen im Aufbau unserer bekenntnisgebundenen schleswig-holsteinischen Landeskirche, S. 19–26.

Pastor Lorentzen, Kiel: Volksmission der Bekennenden Kirche, S. 27–33.

Peter Piening (Hrsg.): Im Strom oder daneben? Weckrufe zum Aufbruch der Kirche. Breklum: Missionsbuchhandlung 1935 (online).

Reinhard Wester: Das Wächteramt der Kirche. Eine Predigt, gehalten am 23. Juni 1935 in der Kirche zu Westerland a. Sylt. Amt für Volksmission, Breklum 1935.

Volksmissionsarbeit der Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein: Breklumer Hefte 1–20, 1935–1941 sowie ein Sonderheft Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen, Breklum 1936; Husum 2018 (Neuausgabe in einem Band).

Landesbruderrat der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins (Hrsg.): Friede – aber in Wahrheit. Dokumente zur jüngsten Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. o. J. [1936].

Präsidium der Bekenntnissynode (Hrsg.): Kirche! Zweite Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 18. August 1936 im Schloß Bredeneek/ Preetz. Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft, Westerland/Sylt 1936; darin: Kirche, S. 9–19.

Paul Gerhard Johanssen, Reinhard Wester: Handreichung für den Konfirmandenunterricht. Erwägungen und Erfahrungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1937.

Amt für Gemeinde-Aufbau der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein: Leitsätze zur Ausrichtung der Gemeindearbeit nach der Bibellese. In: Junge Kirche 5 (1937), S. 191 f.

Amt für Gemeinde-Aufbau der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein: Leitsätze zur Schulung der Kirchenältesten und Kirchenvertreter. In: Junge Kirche 5 (1937), S. 279 ff.

Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein. In: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174.

Heinrich Kasch: Die Brücke zur Ewigkeit. Ein Wegweiser zum tapferen Christenglauben für Wahrheitssucher. Missionsbuchhandlung, Breklum 1939.

Paul Gerhard Johanssen: Ordnung des kirchlichen Lebens. Entwurf. In: Junge Kirche 7 (1939), S. 52–58, 138–144, 231–237, 361–365, 456–462, 548–554, 650–656.

Reinhard Wester: Ordnung des kirchlichen Lebens. Entwurf. In: Junge Kirche 7 (1939), S. 773–780, 829–832, 888–893; 8 (1940) S. 41–44.

Johann Schmidt: Kirchliche Volksmission? In: Das niederdeutsche Luthertum Nr. 3/4 vom 6. Februar 1941, S. 27–30.

Otto von Stockhausen: Bauern auf der Kanzel. Havetofter Erfahrungen 1943 bis 1945. Herausgegeben vom Verein Freunde der Volksmission in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V. Hamburg 1991.

Wilhelm Halfmann: Predigt vom 12. November 1944 in Mölln. LKAK, 98.04, NL Halfmann, A l, Predigten, Bd. 1944–1945 (H. klagt u. a. die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen als „Aufstand gegen Gott“ an).

Hans Asmussen: Die Stunde der Kirche. Referat gehalten auf der ersten Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode am 14. August 1945 in Rendsburg. In: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Neumünster 1976, S. 265–276.

Wilhelm Halfmann: Kirche und öffentliches Leben. In: „Komm Schöpfer Geist“. Sonderschrift anläßlich der Evangelischen Woche Flensburg vom 7.–12. September 1948 (Beilage zur Halbmonatsschrift „Für Arbeit und Besinnung“, 1. Jahrgang, Nr. 5/6). Quell, Stuttgart 1948, S. 146–150.

Wilhelm Halfmann: Zur Bewältigung unserer Vergangenheit. In: Helmut Heeger (Hrsg.): Glauben und Erziehen. Pädagogen und Theologen im Gespräch. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag. Ihloff & Co., Neumünster 1960, S. 9–19; auch in: Halfmann: Predigten, Reden …, S. 135 ff.

Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (= Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3). Kiel 2017 (Onlinefassung).

Literatur

Paul M. Dahl: Kirche im Kampf, in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, Berlin 1954, Nr. 10, 12, 14, 18, 20, 22.

Paul M. Dahl: Kirchenkampf vor 20 Jahren, in: Informationsblatt für Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen, August 1955 (behandelt die Ereignisse um das Predigerseminar Preetz im Juni 1935).

Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschr. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller, Hermannsburg: Ludwig-Harms-Haus, 2. Aufl. 2010.

Kurt Dietrich Schmidt: Fragen zur Struktur der Bekennenden Kirche (1962), in: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, S. 267–293.

Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945 (dem Andenken an Bischof D. Wilhelm Halfmann gewidmet), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964.

Christian Kinder: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924–1945. Flensburg: Karfeld 1964 (1966[2]; 1968[3])[211]

Karl Friedrich Reimers: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964.

Johann Bielfeldt: Die Haltung des Schleswig-Holsteinischen Bruderrates im Kirchenkampf, in: Ernst Wolf, Heinz Brunotte (Hrsg.): Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Band 15), Göttingen 1965.

Kurt Meier: Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches, Halle (Saale): VEB Max Niemeyer 1968.

Hans-Jörg Reese: Bekenntnis und Bekennen. Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der nationalsozialistischen Zeit (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Bd. 28), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974.

Kurt Meier: Zum Kirchenkampf in der Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984.

Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1977.

Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß. Ein Lebensbericht, Breklum: Breklumer Verlag 1979, bes. S. 90–118.

Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchenausschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017 (Onlinefassung).

Jens Motschmann: Kreuz und Hakenkreuz. Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, in: Kirche zwischen den Meeren. Beiträge zu Geschichte und Gestalt der Nordelbischen Kirche, Heide: Boyens & Co. 1981, S. 177–209.

Johann Schmidt: Was vor Gott recht ist. Referat, gehalten im August 1981 in Kiel-Holtenau. In: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt). Kiel 1984, S. 9–21.

Gerhard Hoch: Die braune Synode. Ein Dokument kirchlicher Untreue. Bad Bramstedt: Roland 1982.

Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928). Neumünster: Wachholtz 1982.

Rudolf Rietzler: Von der „politischen Neutralität“ zur „Braunen Synode“. Evangelische Kirche und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1930–1933). In: ZSHG 107/1982, S. 139–153.

Erich Hoffmann, Peter Wulf (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983.

Theodor Pinn: Sieben Verhaftungen. Erinnerungen eines ev.-luth. Pastors an die Nazizeit in Schleswig-Holstein. Preetz: Hansen 1983.

Hermann Augustin (Hrsg.): Land, höre des Herren Wort. Ev.-Luth. Kirche und Kirchen im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lübeck: Schmidt-Römhild 1984, S. 221 f.

Urs J. Diederichs, Hans-Hermann Wiebe (Hrsg.): Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz, Bad Segeberg: Ev. Akademie Nordelbien o. J. [1985]

Wolfgang Prehn (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 1985.

Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929–1933. In: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 49–70.

Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster: Karl Wachholtz 1988.

Axel Schildt: „Jetzt liegen alle großen Ordnungs- und Gesittungsmächte zerschlagen im Schutt“. Die öffentliche Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“ in Schleswig-Holstein nach 1945 – unter besonderer Berücksichtigung von Stellungnahmen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche. In: ZSHG 119 (1994) 262–276.

Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936. In: Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hrsg.): 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 48), Neumünster 1996.

Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein von 1933 bis 1945. In: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6/1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998, S. 111–451.

Klauspeter Reumann: Der Schleswiger Propst Hermann Siemonsen: Opfer und Überwinder des Kirchenkampfes 1933–1945. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte. Bd. 47, Schleswig: Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte 2002, S. 89–104.

Rainer Hering: „Einer antichristlichen Dämonie verfallen“. Die evangelisch-lutherischen Kirchen nördlich der Elbe und die nationalsozialistische Vergangenheit. In: Bea Lundt

(Hrsg.): Nordlichter. Geschichtsbewußtsein und Geschichtsmythen nördlich der Elbe. Böhlau, Köln/ Weimar/ Wien 2004.

Klauspeter Reumann: „... Filialen der jüdischen Synagoge“. Zur Entstehung von Wilhelm Halfmanns „Die Kirche und der Jude“ 1936. In: Grenzfriedenshefte. H. 3, Flensburg 2004, S. 163–178.

Traugott Jähnichen: Selbstbehauptung – Protest – Widerstand. Zum Verhalten der Bekennenden Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus, in: Günter Brakelmann, Manfred Keller (Hrsg.): Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstands, Münster 2005, S. 40-61.

Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München: Siedler 2006.

Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. In: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000. Berlin: Wichern 2006, S. 29–58 (darin: Forschungsstand und Zusammenfassung).

Daniel Bormuth: Die Deutschen Evangelischen Kirchentage in der Weimarer Republik. Stuttgart: Kohlhammer 2007.

Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.

Karl Friedrich Reimers: Die Möllner Not-Konfirmation. In: Lauenburgische Heimat. 175 (2007), S. 3–22.

Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268.

Uwe Martin: Lebenskreise. Berlin: epubli 2012, S. 16–19.

Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. 2 Bände, Kiel 2013 und 2016.

Frank Schlicht: Gegen den Strom. Die Rolle der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt zu Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Flensburg: Ev.-Luth. Diakonissenanstalt 2014.

Karl Ludwig Kohlwage: Die theologische Kritik der Bekennenden Kirche an den Deutschen Christen und dem Nationalsozialismus und die Bedeutung der Bekennenden Kirche für die Neuorientierung nach 1945. In: Karl Ludwig Kohlwage, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015. Husum: Matthiesen Verlag 2015, S. 15–36.

Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes. Husum 2016.

Claudia Tanck: In schweren Zeiten: Lübecks Kirche im 20. Jahrhundert bis 1945. In: Salz der Erde – Licht der Welt. Evangelisch-Lutherische Kirche zwischen Trave und Elbe. Rostock: Hinstorff 2016, S. 54–62.

Wolfgang Thielmann: Nicht zu vergessen. Die Nordkirche arbeitet ihre NS-Vergangenheit auf – und einigen geht das zu weit, in: Die Zeit Nr. 5/2016.

Karl Ludwig Kohlwage: Welche Kirche wollte die BK – und was ist daraus geworden? Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende. In: Karl Ludwig Kohlwage, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017. Husum: Matthiesen Verlag 2018, S. 18–35.

Karl Ludwig Kohlwage, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941. Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Husum: Matthiesen Verlag 2018.

Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.

Andreas Müller: Historiografisch problematisch. Eine Kritik der Studie von Helge-Fabien Hertz zur NS-Vergangenheit von Pfarrern in Schleswig-Holstein, in: *zeitzeichen* August 2022 (online).

Hermann Augustin, Günter Weitling: „Kirche muss Kirche bleiben!“ Nationale und nationalsozialistische Einflüsse auf das ev.-luth. kirchliche Leben der deutschen Minderheit in Nordschleswig, Husum: Matthiesen Verlag 2022.

Rainer Hering und Tim Lorentzen (Hrsg.). Tagungsdokumentation von Andreas Müller: Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 60), Husum: Matthiesen Verlag 2023; darin u. a.: Klauspeter Reumann: Wilhelm Halfmann und die Bekennende Kirche vor der Judenfrage, S. 67 ff. Stephan Linck: Zu einem Brief Wilhelm Halfmanns vom August 1960, S. 161 ff. Helge-Fabien Hertz: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[…] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“, S. 165 ff. Thomas Martin Schneider: Hans Asmussen und die Bekennende Kirche, S. 224 ff.

Als dieses Essay noch ein Wikipedia-Artikel war

Stephan Linck: Kritischer Eintrag in der Rubrik „Diskussion“

Die Geschichte der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins wird in jüngerer Zeit auf Wikipedia umfangreich von http://www.pkgodzik.de/index.php?id=348 offenbar in Abstimmung mit der Geschichtswerkstatt Bekennende Kirche SH http://www.geschichte-bk-sh.de/ bearbeitet. Die Darstellungen erwecken den Eindruck, als werde vorrangig beabsichtigt, die Akteure der Bekennenden Kirche und konkret Bischof Wilhelm Halfmann in ein positives Licht zu stellen und insbesondere ihren Antisemitismus zu relativieren. Vor allem hier hat die Darstellung auf Wikipedia gravierende Lücken und Schwächen.

Folgende Sachverhalte wären zur Einordnung hilfreich:

1. Vorgeschichte: Bereits 1925 bekannte sich die schleswig-holsteinische Landessynode in einer Erklärung einstimmig zum völkischen Antisemitismus: „Die Landessynode erkennt die Berechtigung und den Wert aller Bestrebungen an, die darauf hinzielen, das eigene Volkstum zu stärken und vor zersetzendem jüdischem Einfluss zu bewahren.“ (S. Stephan Linck „Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes“. Antisemitismus und völkisches Denken in der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik, in: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 52/53 (2012), S. 5-15, hier: S. 12.) Das Zitat wurde bereits in der Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ verwendet.

2. NS-Zeit: Die Gründung der „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“ als Vorläuferin der Bekennenden Kirche wird benannt. Unerwähnt bleibt aber, dass diese Gruppe entstand, weil man sich nicht dem Pfarrernotbund anschließen wollte, da dieser den „Arierparagraf“ für Pastoren als bekenntniswidrig verurteilte. S. Klauspeter Reumann, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 bis 1945, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte: Bd. 6.1, Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, Bd. 31), S. 111-473, hier: S. 167-168. Es wird in einem Abschnitt „Tapferes Verhalten einzelner“ Theologen gewürdigt. Nicht erwähnt wird die Entlassung von Pastoren aufgrund ihrer jüdischen Herkunft bzw. der jüdischen Herkunft der Ehefrau: Walter Auerbach, Bernhard Bothmann, Fritz Leiser und Max Behrmann. Zu allen Entlassungsvorgängen schwieg die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins. S. u.a. Stephan Linck, Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Band 1: 1945-1965, Kiel 2013, S. 66-69 oder auch Hartmut Ludwig, Eberhard Röhm (Hrsg.), Evangelisch getauft – als >Juden< verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2014.

3. Nachkrieg: Zwar wird kritisch Wilhelm Halfmanns Einsatz für verurteilte Kriegsverbrecher benannt, unerwähnt bleibt, dass Halfmann die Leitung der landeskirchlichen Pressearbeit zwei ehemaligen Angehörigen des Sicherheitsdienstes der SS übertrug: Erst Prof. Dr. Hans-Joachim Beyer (S. Linck, Neue Anfänge? Bd. 1, S. 128-139), dann Wolfgang Baader (ebd., insb. S. 285-287). Der latente Antisemitismus beider erklärt bspw. den angedeuteten Konflikt zwischen Wilhelm Halfmann und Pastor Johann Haar.

Ein antisemitischer Übergriff auf Haar am 9.11.1959 war der Auslöser der geschilderten Kontroverse um Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ 1960. Der ehemalige SD-Mann Wolfgang Baader verhinderte als kirchlicher Pressechef, dass über diesen Vorfall berichtet wurde. Erst nach Einstellung der Ermittlungen gab Baader eine Presserklärung heraus (datiert auf den

20. April!) mit der Information: „Pastor Johann Haar – Pellworm – ist Vierteljude und Sozialdemokrat.“ S. Linck, Neue Anfänge? Bd. 1, S. 216-221, hier: S. 221.

4. Die Kontroverse um Halfmanns Schrift 1960 und seine erfolgte Distanzierung wird beschrieben. Nicht erwähnt wird, dass er nach Ende der Kontroverse in einem Privatbrief gegenüber dem emeritierten Missionsdirektor Detlef Bracker ausdrücklich seine antisemitischen Denkmuster bestätigte: „Was Sie in Ihrem ‚offenen Wort’ als sozusagen christliche Selbstverständlichkeiten ansprechen: ‚Abscheu’ und ‚feindlicher Hass’ seitens der Juden, vor allem das ‚Verstockungsgericht’, weiter die ‚Gefahr des jüdischen Volkes’ für das deutsche, die ‚antichristliche Beeinflussung’ der deutschen Arbeiter durch jüdischen Einfluss – das sind alles Dinge, die Sie heute in der Öffentlichkeit nicht sagen können, ohne dass ein fürchterliches Geschrei erhoben wird. Denn das gilt heute als Ausdruck von uraltem christlichem Antisemitismus und schwerer historischer Schuld der Kirche. Dabei sind alle diese Urteile richtig, in der Bibel gegründet, in der Kirchengeschichte und volksgeschichtlich bestätigt; ich stimme Ihnen voll zu. Aber es gibt Zeiten, wo man auch Dinge, die wahr sind, nicht sagen kann, ohne die Gefahr verhängnisvollster Missverständnisse heraufzubeschwören.“ Zitiert bei Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 228.

5. Prägende Gestalt der Kieler Theologischen Fakultät nach 1945 war der ehemalige Nationalsozialist und Mitarbeiter am Eisenacher „Entjudungsinstitut“, Martin Redeker. Seine fehlende Entlassung war der Grund, dass die BK-Theologen Kurt Dietrich Schmidt und Volkmar Herntrich nach 1945 nicht an die Kieler Universität zurückkehrten. Redeker, dem der Landesbruderrat der BK 1947 noch Bekenntniswidrigkeit vorgeworfen hatte, und der 1955 aufgrund antisemitischer Äußerungen auf das Rektorenamt der Uni Kiel verzichten musste, war zugleich ab 1954 Landtagsabgeordneter. 1958 setzte sich Halfmann in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten für Redekers Wiederwahl ein. Sowohl die Spannungen innerhalb der BK-Theologen nach 1945 als auch das enge Beziehungsgeflecht zwischen Kirchenleitung und Theologischer Fakultät sollten dargestellt werden, zumal es die Kieler Theologische Fakultät jahrzehntelang mied, sich kritisch mit der eigenen NS-Vergangenheit und antisemitischen Traditionen zu beschäftigen.

Zum Ausschluss „nichtarischer“ Christen und meiner „bösen Verleumdung“ Halfmanns (die in den drei Artikeln benannt wird): In den Wikipedia-Artikeln wird der Ausschluss der sog. „nichtarischen Christen“ 1942 aus der Landeskirche thematisiert und eine Äußerung von mir im NDR als üble Verleumdung Halfmanns charakterisiert. Zum Vorgang: 1941/42 schloss eine Minderzahl der evangelischen Landeskirchen, darunter die Schleswig-Holsteinische, ihre Mitglieder aus, die jüdischer Herkunft waren. Der Wikipedia-Autor übernimmt für den in Schleswig-Holstein vollzogenen Ausschluss der Christinnen und Christen jüdischer Herkunft den von Halfmann verwendeten Begriff einer „Sonderregelung“. Die „Sonderregelung“ bestand einzig darin, dass der von der Landeskirche aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassene Pastor Walter Auerbach namentlich genannt wurde als möglicher Seelsorger für die aus der Kirche Ausgeschlossenen.

Der Selbstrechtfertigungsschrift Christian Kinders (der den Ausschluss als Kirchenamtspräsident verfügt hatte) und einer von Wilhelm Halfmann am 1.2.1947 unterschriebenen Erklärung zufolge geschah dies mit Billigung der schleswig-holsteinischen Bekennenden Kirche. Nachdem der Historiker Klauspeter Reumann ein Schriftstück des Bruderratsvorsitzenden Hans Treplin öffentlich machte, habe ich meine Darstellung dahingehend revidiert, dass mit der Erklärung Halfmanns lediglich seine Billigung des Ausschlusses der Christen jüdischer Herkunft belegt ist. S. Linck, Neue Anfänge? Bd 2, S. 62-63. Meine Äußerung im Fernsehbeitrag ließ den Eindruck zu, Wilhelm Halfmann habe 1942 seine Billigung schriftlich gegeben. Richtig ist, dass

er 1947 in einem von ihm unterschriebenen Schriftstück bestätigte, den Vorgang gebilligt zu haben. Zur Einordnung: Im Februar 1942 wurden Christinnen und Christen aus der schleswig-holsteinischen Landeskirche ausgeschlossen einzig, weil sie jüdischer Herkunft waren. Dieser Sachverhalt ändert sich nicht dadurch, dass ihnen mitgeteilt wurde, sie könnten sich von einem aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassenen Pastors seelsorgerlich betreuen lassen.

Mit diesem Ausschluss ging die schleswig-holsteinische Landeskirche den Weg einer Minderzahl radikal antisemitischer Landeskirchen. Dieser Vorgang ist bemerkenswert, weil er vollzogen wurde, nachdem die ohnehin entrechteten Gemeindeglieder jüdischer Herkunft mit einem Judenstern öffentlich stigmatisiert wurden und nachdem ihre Deportationen „in den Osten“ begonnen hatten und nachdem (nicht nur) Wilhelm Halfmann erfahren hatte, dass dort Massenmorde an Juden begonnen hatten. Ein derartiger Vorgang darf nicht relativiert werden. Und dies sollte auch nicht auf Wikipedia geschehen. Stephan Linck, 11:41, 15. Jun. 2020 (CEST)

Neuer Trend: Monographien statt Artikel?

(Abkürzungen: BNR=Benutzernamensraum, CEST=Central European Summer Time, imO=in my Opinion, LA=Löschantrag, mMn=meiner Meinung nach, OR=Original Research, POV=Point Of View, QS=Qualitätssicherung, scnr=sorry, could not resist; WP=Wikipedia, WP:KTF=Wikipedia: Keine Theoriefindung, WP:LIT=Wikipedia: Literatur, WP:RG=Wikipedia: Redaktion Geschichte, WP:WSIGA=Wikipedia: Wie schreibe ich einen guten Artikel)

Heute sind gleich zwei Artikel von höchst voluminösem Umfang in den neuen Artikeln in unserem Projekt: Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit und Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein, beide mit deutlich über 100k. Ich bin relativ ratlos, weil es sich einerseits bei dem Verfasser, Benutzer:Egonist alias Peter Godzik, um einen schätzenswerten Kollegen handelt, ich andererseits aber hier einen Irrweg eingeschlagen sehe, der unsere Enzyklopädie auf die Dauer sinnlos machen könnte. Wie auch schon bei dem ebenfalls erst kürzlich von dem Benutzer:Monandowitsch eingestellten Artikel Geschichte des Klosters Münsterschwarzach angemerkt (vgl. Wikipedia:Qualitätssicherung/2. Juni 2020#Geschichte des Klosters Münsterschwarzach), wird hier die WP mMn mit einer Veröffentlichungsplattform für Monographien bzw. Aufsätze, jedenfalls für eigenständige Forschung, verwechselt. Zumindest der Artikel Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit müsste eigentlich einen LA bekommen, weil es sich nicht um einen Artikel über einen enzyklopädisch bedeutsamen Gegenstand handelt (der auch schon anderswo als solcher identifiziert worden wäre), sondern um einen eigenständigen Beitrag zu einer innerkirchlichen zeitgeschichtlichen Debatte (der im Übrigen auch ganz klar Position bezieht, vgl. „Auseinandersetzungen um seine Person, die in dem ungerechten Urteil gipfelten ... Einer verstieg sich sogar zu der Behauptung ...“). Man müsste unheimlich viel Arbeit darein stecken, um solche ausufernden Artikel formal und inhaltlich zu bearbeiten (und dabei auch noch unerquickliche Auseinandersetzungen mit den Autoren führen), und ich möchte deshalb die Kollegen fragen, was wir hiermit tun sollen.--Zweioeltanks (Diskussion) 07:41, 4. Jun. 2020 (CEST) …

Zunächst @Egonist: Mit der Wortwahl „unerquickliche Auseinandersetzungen“ wollte ich nicht andeuten, dass ich Beschimpfungen o.ä. erwarte. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass du deinen Artikel, in den du viel Arbeit gesteckt hast und den du ja sicher ganz bewusst auf WP veröffentlicht hast (statt auf http://www.geschichte-bk-sh.de/, was ja, neben Wikibooks, auch eine Alternative gewesen wäre), verteidigen wirst, während ich größere Anfragen daran habe. Hier sollte man auch zwischen den beiden Artikeln unterscheiden. Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein ist in meinen Augen zwar überdimensioniert, aber auf jeden Fall

ein Thema, das in die WP passt. Für Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit gilt das mMn aber nicht. Wie du richtig schreibst, gibt es in der Fachliteratur als auch in der innerkirchlichen Diskussion eine Auseinandersetzung zur Rolle Halfmanns, die aber sehr verstreut ist. Das heißt aber doch, es hat noch niemand diese Auseinandersetzung aufgearbeitet. Wo es aber noch keine Fachliteratur zu diesem Thema (dem Thema der Auseinandersetzung, nicht dem Thema Halfmann natürlich) gibt, verbietet sich nach meinem Verständnis eine eigenständige Thematisierung in einem WP-Artikel, der doch nur auf originärer Forschung beruhen kann und damit gegen WP:KTF verstoßen *muss*. Damit ist absolut nichts gegen die Verdienstlichkeit deiner Ausarbeitung gesagt, und auch nichts gegen die eingeflossenen Bewertungen, die in einem namentlich gezeichneten Aufsatz völlig in Ordnung gehen, aber nicht in einen Artikel gehören. Die Ergebnisse sollten zusammengefasst und (anstelle der überdimensionierten Zitate) in Wilhelm_Halfmann#Zwiespältiges_Urteil eingebaut werden, das wäre mMn der richtige Rahmen.
Weil es auch andere angesprochen haben: Das Hauptproblem sehe ich gar nicht in der Länge der Artikel (und jetzt wieder aller drei genannter) an sich. WP:WSIGA sagt ja nur „Der Artikel sollte eine dem Thema angemessene Länge haben und nicht zu detailliert sein."; es wird sich aber nicht pauschal festlegen lassen, welche Länge angemessen ist. Man kann solche Artikel in Ordnung finden, man kann sie auch (mit Blick auf das Interesse der allermeisten Nutzer, einen *knappen* Überblick über Themen zu bekommen) für verfehlt halten. Worum es mir aber vor allem ging, ist das Verhältnis von Länge und Nachbearbeitungsbedarf. Es ist doch klar, dass sehr lange Artikel auch umso mehr Mühe machen, wenn formale und inhaltliche Probleme auftreten. Bei Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein ist es z.B. das Literaturverzeichnis, das mit ca. 100 Titeln klar gegen unsere Richtlinien (WP:LIT: „ Es werden die wissenschaftlich maßgeblichen Werke sowie seriöse, möglichst aktuelle Einführungen aufgeführt. Eine beliebige oder möglichst lange Auflistung von Büchern ist nicht erwünscht.") verstößt. Ich habe vor nicht mal drei Monaten bei einem anderen Artikel (vgl. Diskussion:Max Diestel#Ausführlichkeit) auf diese Richtlinie (und auf das Problem der Ausführlichkeit allgemein) verwiesen, aber anscheinend vergeblich. Sollen solche Artikel unangetastet bleiben, weil man vor der schieren Menge des zu Bearbeitenden resigniert? --Zweioeltanks (Diskussion) 13:01, 4. Jun. 2020 (CEST) …

@Egonist: Ich habe die beiden Essays nunmehr in deinen Benutzernamensraum verschoben, da sie erheblich von unseren Standards für gute Artikel abweichen. Bitte überarbeite diese Artikel, kürze sie auf ein angemessenes Maß und entferne bitte vor allem allfällige Wertungen usw. im Sinne eines neutralen Standpunktes. WP verschreibt sich eben diesem, daher dulden wir hier auch keinen Standpunkt, der zwar gut und richtig sein mag, aber tendenziell dargestellt und schlecht belegt vorgetragen wird. --Altkatholik62 (Diskussion) 06:29, 29. Mai 2022 (CEST)

Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren

Nur zur Kenntnis, wir kriegen offenbar aus einem Seminar gerade eine Reihe von Artikeln zu Schleswig-Holsteinischen Pfarrern geliefert. Der ~~Prof~~ Dozent hat anscheinend die Seminararbeiten seiner Studis als Sammelband publiziert, und so sind die jetzt alle zitierfähig. Die Artikel sind grundsätzlich sicher brauchbar, aber sie zeichnen durch weit überwiegende Verwendung von OR-Literatur und kaum Sekundärliteratur aus. Stellenweise werden aus vorhandenen und nichtvorhandenen (!) OR-Quellen auch Rückschlüsse gezogen z.B. auf NSDAP- und andere Mitgliedschaften, was ich für problematisch halte. Die einzig verwendete Sekundärliteratur ist zumeist der jeweilige Text. Bei den Lemmata müsste man ggf. gucken, ob die vollständige Auflistung sämtlicher Vornamen so erwünscht ist. Bislang sind mir folgende Artikel aufgefallen (z.T. schon überarbeitet):

- Richard Heinrich Traugott Schmidt
- Wilhelm Bernhard Anton Classen
- Karl Georg Adolf Bitterling
- Fritz Julius Josef Haupt, bereits gelöscht

Hier kann man schon mal gucken, welche wohl als nächste kommen werden. Gruß, -- 2003:C0:8F1A:9400:3CE5:6C17:12DA:40F0 14:55, 23. Jul. 2023 (CEST) …

Liebe Diskussionsteilnehmer,
zunächst vielen Dank für die konstruktiven Rückmeldungen! Es tut mir leid, so viel Mühe bereitet zu haben. Aufgrund der schon verlinkten Diskussion von vor einem Jahr habe ich bislang keine Stellung bezogen. Damals, im Mai 2022, wurde sehr unsachlich kommuniziert bis hin zu Blacklist-Drohungen. Mein erneuter Versuch der Gesprächsaufnahme im September 2022 blieb unbeantwortet. Und auch die Stellungnahme in dem genannten Thread jetzt vom 23.07.2023 ist etwas unsachlich, sodass es für mich zunächst so aussah, als bestünde nach wie vor kein Interesse an einer tatsächlichen Besprechung des Themas. Nun sehe ich, dass dem doch so ist, vielen Dank.
Da die Fragen zum Pastorenverzeichnis auf der Website erklärt sind unter „Hinweise“ und „Über das Projekt“, komme ich gleich zur Frage nach der „Relevanz“ und Beschaffenheit des Sammelwerks bzw. der intendierten Wikipedia-Artikel. Ich bitte um Verständnis, dafür weiter ausholen zu müssen.
Pastoren sind Personen des öffentlichen Lebens und damit von öffentlichem Interesse – unabhängig von der Frage, ob sie Aufsichtsämter wie das des Probstes oder Bischofs innehatten. Der Sammelband, um den es hier geht, rückt die Rolle von Pastoren und anderen gesellschaftlichen Multiplikatoren beim Zustandekommen und langjährigen Fortbestehen des „Dritten Reichs“ ins Zentrum. Ich sehe hierin eine Relevanz.
Richtig ist, dass einige der Beiträge des Sammelbandes überwiegend auf Quellenmaterial beruhen, wenn diese Pastoren bislang noch nicht von der Forschung eingehender behandelt wurden. Denn es sollten gerade nicht diejenigen Pastoren ausgewählt werden, auf die sich die nachkriegszeitliche Forschung stürzte, um das Bild einer vermeintlich widerständigen Kirche zeichnen: die Gallionsfiguren der „Bekennenden Kirche“ (die sich gar nicht dafür eignen, ein widerständiges Bild zu konstruieren, wenn man genauer hinschaut…).
Doch ausgerechnet zu diesen Pastoren gibt es viele Wikipedia-Artikel. Die erste „Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren“ findet sich hier aufgelistet. Durch ebendiese Auswahl herrscht derzeit bei Wikipedia ein verzerrtes Bild von den schleswig-holsteinischen Pastoren der NS-Zeit vor (Bias). Ein rascher Blick in die Autorenschaft der Wikipedia-Artikel bestätigt, was die Liste nahelegt: (fast) alle diese Artikel sind von denselben Autoren verfasst worden.
Diese Wikipedia-Artikel genügen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht. Sie tragen dazu bei, ein einseitiges Bild von der (Bekennenden) Kirche als Opposition im „Dritten Reich“ zu zeichnen. Noch problematischer wird es, wenn man die in den Artikeln verwendete „Literatur“ betrachtet. In fast allen der fraglichen Artikel werden dieselben Werke aufgeführt: „Was vor Gott recht ist“ und „Ihr werdet meine Zeugen sein!“, die beide auf Nachfahren und Bekannte der besprochenen Pastoren aus der NS-Zeit zurückgehen – und zu denen auch der Autorenkreis der bestehenden Wikipedia-Artikel gehört („Werbung“?).
Als weitere „Literatur“ werden in diesen Artikeln Veröffentlichungen der damaligen Pastoren aus der NS-Zeit herangezogen, Quellen also zur vermeintlich wissenschaftlichen Sekundärliteratur umgedeutet. Zeitgenössische Stellungnahmen betroffener Pastoren über ihre Amtsbrüder werden so zu pseudowissenschaftlichen „Belegen“, ohne dass sie dem Leser als solche erkennbar werden. Ist das versehentliche Irreführung oder schon bewusste Täuschung zur Vermittlung eines bestimmten Geschichtsbildes?

Aufgedeckt wurde dieses selbstreferenzielle System jüngst von Dr. Benjamin Stello am Beispiel des Wikipedia-Artikels zur „Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ (erschienen in: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022). Kurz darauf wurde zumindest dieser eine Artikel gelöscht.
Doch das Problem bleibt bei den genannten Pastoren-Artikeln bestehen. Beispielhaft verweise ich auf den Artikel zu Johannes Lorentzen. Unter den Literaturangaben findet sich neben dem erwähnten Buch „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ als „Literatur“ angegeben: Schmidt, Herntrich, Bielfeldt, Dahl, Prehn, weiterhin zitiert werden Asmussen und Moritzen – alles Amtsbrüder der „Bekennenden Kirche“ von Pastor Lorentzen (mit entsprechenden Einträgen im „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“).
Alle diese Angaben lassen sich ganz einfach nachprüfen.
Zusammengefasst: Eine kleine Gruppe sehr schreibfreudiger Personen aus dem Umfeld der damaligen Pastoren nutzt die Wikipedia offenbar durch die Auswahl der behandelten Personen sowie die selektiven Inhalte der Artikel gezielt aus, um ein Bild von der (Bekennenden) Kirche im Nationalsozialismus zu zeichnen, dass einer apologetischen Legendenbildung gleichkommt und weder mit wissenschaftlichen Grundsätzen noch dem aktuellen Forschungsstand zu vereinbaren ist.
Aus meiner Sicht müsste die Diskussion über „Werbung“, „Relevanz“, „Sekundärliteratur“/ „Belegsituation“, „Neutralität“ und „Objektivität“ daher anders adressiert werden.
Ist die „Relevanz“ der Pastoren der ersten Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren größer als die der im Sammelband behandelten Pastoren? Wenn ja: Worin manifestiert sich das? Die Autor:innen des Sammelbandes jedenfalls wollten mit ihren Wikipedia-Artikeln einen Beitrag dazu leisten, das derzeitige Bild um ausgewogenere, wissenschaftlich fundierte Darstellungen von Pastoren zu erweitern, die nicht notwendigerweise alle Mitglied in der „Bekennenden Kirche“ waren. Auch hierin liegt die Relevanz der Artikel begründet.
Gern kann ich die Autor:innen bitten, für die Wikipedia-Artikel noch stärker auf Forschungsliteratur abzustellen, sofern möglich, und sofern das gewünscht ist.
Mit den besten Grüßen und vielen Dank für die Mühe, Helge-Fabien Hertz --HFH1 (Diskussion) 22:31, 25. Jul. 2023 (CEST)

Artikel „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“

Der Artikel wurde nach Überarbeitung heute wieder in den ANR gestellt. Der Hauptautor @Egonist ist Mitglied eines kirchenhistorischen Arbeitskreises („Geschichtswerkstatt“) um Altbischof Kohlwage, der sich kritisch gegen Veröffentlichungen der Historiker Stefan Linck und Helge-Fabien Hertz wendet, die aus Sicht der Geschichtswerkstatt die Rolle der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein vor und nach 1945 falsch darstellen und insbesondere die Rolle des BK-Vordenkers und nachmaligen Bischofs von Holstein Wilhelm Halfmann verzeichnen.
Sowohl Linck (diff) als auch Hertz (diff) haben sich kritisch über die Darstellung des Themas *BK in Schleswig-Holstein* in der WP geäußert. Meines Erachtens besteht hier ein Interessenkonflikt; NPOV ist möglicherweise nicht gewahrt. Es ist jedenfalls bedenklich, dass „der emeritierte Propst Peter Godzik“ das Schlusswort im Artikel erhält, denn das ist der WP-Autor selbst, wie er auf seiner Benutzerseite öffentlich macht.
Außerdem frage ich mich, welche Literatur zugrunde liegt. Helge-Fabien Hertz wird zwar ausgiebig angeführt und kritisiert, aber ich sehe nicht, dass seine Veröffentlichung benutzt worden wäre. Eure Meinungen zur von Benutzer:Egonist erstellten Artikelgruppe und besonders

zum Übersichtsartikel Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein wären mir sehr wichtig. Viele Grüße: --Ktiv (Diskussion) 07:28, 30. Jul. 2023 (CEST)

Ist nicht unbedingt meine Baustelle, aber nach Lektüre des in der Überschrift verlinkten Artikels möchte ich anmerken:

- Man muss zwischen der Bekennenden Kirche und der Landeskirche unterscheiden, ebenso zwischen dem Thema des Artikels und den Themen der Kritiker.
- Das Anliegen der BK war weniger (oder gar nicht) der politische Widerstand gegen den NS-Staat, sondern ein „theologischer" Widerstand gegen die Vereinnahmung des Glaubens durch die NS-Ideologie, wie er durch die Deutschen Christen propagiert wurde.
- Diese theologische Haltung schloss Schnittmengen im politischen Bereich mit der NS-Ideologie nicht aus, so etwa auch im Antisemitismus.
- Im Ergebnis war Folge, dass die BK sich zwar gegen die DC wandte, nicht aber mit gleicher Radikalität gegen den NS-dominierten Staat und die Partei, von der Landeskirche ganz zu schweigen.
- Die Bekenntnishaltung der BK *konnte* zum Widerstand gegen den NS-Staat und noch mehr gegen die NS-Ideologie führen, doch war dies nicht zwangsläufig so.
- Die handelnden Personen standen in der NS-Zeit und danach unter ganz unterschiedlichen Rechtfertigungszwängen.

So schlecht ist der Artikel nicht, es ist eigentlich alles da, müsste aber vielleicht stärker konturiert werden --Hajo-Muc (Diskussion) 14:59, 30. Jul. 2023 (CEST)

Sorry, aber der Artikel liest sich wie ein Beitrag zur Debatte um die Bekennende Kirche in SH, jedoch nicht wie ein Wikipedia-Artikel, der einerseits auf Sekundärliteratur basieren sollte, und andererseits historiographische Bewertungen entsprechend des Forschungsstandes referieren und idealerweise auch den Forschungsstand abbilden sollte. Stattdessen basiert der Artikel zu weiten Teilen auf Primärquellentexten, die kaum je kritisch hinterfragt werden, sowie handverlesener Sekundärliteratur mit Schlagseite, nicht zuletzt in der Form der Präsentation. Wäre das ein andernorts publizierter Text, würde man ihn ohne weiteres als parteiisch identifizieren (WP:BLG#NPOV). Die fehlende Einbettung in größere historische Zusammenhänge, also etwa in die Geschichte der Bekennenden Kirche in Deutschland, trägt zur Kleinteiligkeit des Artikels bei und erschwert die Lesbarkeit. Ich sehe allerdings auch nicht, wie man als jemand, der nicht tief in diesem Forschungsfeld steckt, sinnvoll mitwirken könnte. --Assayer (Diskussion) 21:47, 30. Jul. 2023 (CEST) …

Benutzer:Egonist hat vorgestern den Artikel Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein neu eingestellt (zunächst unter dem Lemma „Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein"). In der ZuQ-Zeile ist angegeben: „Wiedervorlage des in den BNR verschobenen Artikels nach Kürzung und Überarbeitung". Der Hintergrund ist, dass es den Artikel Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein bereits gab. Derselbe Ersteller hat ihn in ähnlicher Form schon am 3. Juni 2020 eingestellt. Schon am Tag danach habe ich im WikiProjekt Christentum eine Diskussion eröffnet, in der ich die Länge und Unübersichtlichkeit, aber auch die in Richtung POV gehende Quellenauswahl und Darstellungsweise kritisiert habe. Andere Kollegen haben die Kritik ähnlich gesehen. Schließlich (wenn auch erst am 29. Mai 2022, also knapp zwei Jahre nach Eröffnung der Diskussion) wurde der Artikel vom Admin Benutzer:Altkatholik62 in den BNR verschoben, mit der Bitte „Bitte überarbeite diese Artikel, kürze sie auf ein angemessenes Maß und entferne bitte vor allem allfällige Wertungen usw. im Sinne eines neutralen Standpunktes.". Unter Benutzer:Egonist/Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein ist der verschobene Artikel noch zu finden. Benutzer:Egonist hat zunächst noch einige Erweiterungen vorgenommen, ihn dann

aber offenbar offline weiterbearbeitet und die neue Fassung zusätzlich zu der in seinem BNR befindlichen eingestellt.
Besonders pikant wird die Wiedereinstellung des Artikels in den ANR dadurch, dass gerade erst vor wenigen Tagen eine neue ausführliche Diskussion zum Themenkomplex Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein aufgekommen ist, vgl. Wikipedia Diskussion:WikiProjekt Christentum#Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren, auf der die Artikelarbeit von Egonist weiter kritisiert wurde. Es wurde auch auf eine geschichtswissenschaftliche Publikation hingewiesen, in denen der Artikel Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein als Paradebeispiel für eine „bestimmte, eindeutig ideologisch gefärbte Geschichtsdarstellung“ mit „einseitige[m] und selbstreferentielle[m] Belegschema“ kritisiert wurde. Egonist hat uns diesen kritischen Artikel dankenswerterweise zur Verfügung gestellt, sich aber inhaltlich nicht an der Diskussion beteiligt, sondern stattdessen schon im Intro der neuen Version des Artikels auf die wikipedia-interne Diskussion verwiesen. Mir stellen sich folgende Fragen:

1. War das Vorgehen lizenzkonform? Hätte nicht der Artikel aus dem BNR, der doch die Grundlage für den neuen Artikel bildete, verschoben werden müssen?
2. Durfte die Rückverschiebung in den ANR ohne Rücksprache erfolgen? Hätte er nicht die bearbeitete Fassung beim Admin oder im zuständigen Portal vorstellen müssen, analog zu Artikeln, die nach einem LA zur Weiterbearbeitung in den ANR des Erstellers verschoben wurden?
3. Mir ist klar, dass Admins keine inhaltlichen Entscheidungen treffen. Aber sollte die Tatsache, dass es offensichtlich keinen Konsens für die Rückverschiebung aus dem BNR in den ANR gab, und die Einwände, die es inzwischen in den Redaktionen Christentum und Geschichte (Wikipedia Diskussion:WikiProjekt Christentum#“Geschichtswerkstatt“-affine Artikel, Wikipedia:Redaktion Geschichte#Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein) gibt, dazu führen können, den Artikel wieder in den BNR zu verschieben (am besten wohl unter Vereinigung der VG), bis die Probleme geklärt sind?

--Zweioeltanks (Diskussion) 12:53, 31. Jul. 2023 (CEST)

Dieser Artikel wurde zur Löschung vorgeschlagen. Begründung: Essay mit stark wertenden Aspekten. Kein enzyklopädischer Artikel. --Jürgen Oetting (Diskussion) 19:29, 31. Jul. 2023 (CEST)

Ich will gewiss keine Kampagne gegen Egonist starten, doch je intensiver man guckt, desto mehr fallen einem unenzyklopädische Arbeiten auf, wie zum Beispiel Eberhard Cold. Verwunderlich erscheint mir, dass *Egonist* bereits seit Sommer 2009 angemeldet ist, 238 Seiten angelegt hat, und trotzdem arge Mühe mit den Erfordernissen für WP-Artikel hat. Dazu kommt, dass der Anschein besteht, er wolle Personen der Bekennenden Kirche Schleswig-Holstein vom Vorwurf des Antisemitismus weißwaschen, siehe zum Beispiel diese Anmerkungen des Historikers Stephan Linck. --Jürgen Oetting (Diskussion) 16:11, 4. Aug. 2023 (CEST)

Mein Eindruck ist: Die WP wird instrumentalisiert, um Menschen, die sich ohne große Hintergrundkenntnisse über die BK in SH informieren wollen, die Deutung der BK-Geschichte der Geschichtswerkstatt um Altbischof Kohlwage nahezubringen und sie auf die Website dieser Geschichtswerkstatt zu lenken. Dazu gibt es in WP ein Netz ähnlicher Artikel, die sich gegenseitig bestätigen und allesamt auf die verschiedenen Online-Angebote der Geschichtswerkstatt verlinken.
Unter „Erwähnungen“ der Geschichtswerkstatts-Website wird der WP-Überblicksartikel Kirchengeschichte genannt, der mit einer Fußnote „beispielhaft“ auf die Geschichtswerkstatt hinweist (hier), was wiederum Benutzer:Egonist in den Artikel gebracht hat (diff). Das deutet

für mich darauf hin, dass die gegenseitigen Bezugnahmen gezielt und absichtlich hergestellt werden. --Ktiv (Diskussion) 17:02, 4. Aug. 2023 (CEST)

Dass Egonist, der sich auf seiner Benutzerseite deutlich als Peter Godzik zu erkennen gibt und auf seine Homepage verweist, die alle seine Wikipedia-Arbeiten auflistet, hier, auch nach 238 Artikelanlagen noch nicht verstanden hat (oder nicht verstehen will), wie ein WP-Artikel inhaltlich zu gestalten ist, ist eine Sache und die kritische Beobachtung seiner Beiträge wert.
Schwerwiegender ist seine kirchenpolitische Mission mit Sach- und Personenartikeln der WP zum Thema *Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein* und der Zuschreibung, der Kirchenkampf sei NS-Opposition gewesen, was die Angehörigen der *Bekennenden Kirche* sozusagen zu Widerstandskämpfern macht. Sie wird von Benjamin Stello als „eindeutig ideologisch gefärbte Geschichtsdarstellung“ bezeichnet, „die bewusst (problematisch) deutet und Gegenpositionen ausblendet, während gleichzeitig durch Länge, Vielfalt der Themen, Umfang der Bearbeitungen etc. der Eindruck erweckt wird, dass man es mit einem seriösen Artikel zu tun habe.“ (Benjamin Stello: *Neutraler Wissensspeicher oder tendenziöses Beeinflussungssystem? Zum Umgang mit Wikipedia in der Vermittlung von Geschichte.* In: Hering, Rainer und Lorentzen, Tim (Hrsg.): *Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein*. Matthiesen Verlag, Husum 2022, ISBN 978-3-7868-5509-5, S. 290–304, hier S. 209.) Dieses Vorgehen in der WP könnte man durchaus als mißbräulich bezeichnen.
Das soll vorerst mein letzter Diskussionsbeitrag zum „Egonist-Komplex“ sein. Ich hoffe, dass Interessierte und Kundige durch die Diskussion hier auf die Probleme aufmerksam geworden sind, die Egonist/Godzik der Wikipedia macht. Kirchengeschichtlich bin ich viel zu unkundig, um tiefer in das Thema einzutauchen und mich inhaltlich an den notwendigen Artikelbearbeitungen zu beteiligen. Ich freue mich aber darüber, dass an manchen der Egonist-Kirchen- und Pastorenartikel von Ktiv und anderen bereits fachliche Verbesserungen vorgenommen wurden. Administrativen Handlungsbedarf sehe ich nicht. --Jürgen Oetting (Diskussion) 11:41, 6. Aug. 2023 (CEST)

Anmerkungen und Einzelnachweise

---

[1] Ehemaliger Wikipedia-Artikel „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“.
[2] Hertz: „Zusammengefasst: Eine kleine Gruppe sehr schreibfreudiger Personen aus dem Umfeld der damaligen Pastoren nutzt die Wikipedia offenbar durch die Auswahl der behandelten Personen sowie die selektiven Inhalte der Artikel gezielt aus, um ein Bild von der (Bekennenden) Kirche im Nationalsozialismus zu zeichnen, dass einer apologetischen Legendenbildung gleichkommt und weder mit wissenschaftlichen Grundsätzen noch dem aktuellen Forschungsstand zu vereinbaren ist.“ In: Wikipedia Diskussion:WikiProjekt Christentum – Wikipedia (online)
[3] https://zeitzeichen.net/node/9772
[4] Helge-Fabien Hertz (Hrsg.): *Multiplikatoren in der NS-Zeit. Schleswig-Holsteinische Pastorenbiografien*, Kiel 2023 (online)
[5] Als Ergebnis seiner Dissertation hält Helge-Fabien Hertz fest: „Neben dem bemerkenswerten Ausmaß an NS-Konformität innerhalb der BK ließ sich ferner Engagement für die Wahrung der kirchlichen Autonomie in ebenfalls beträchtlichem Umfang feststellen. … Die BK stellte aufgrund ihrer Mitgliederstärke die insgesamt ausschlaggebende kirchenpolitische Gruppe der Landeskirche für pastorale NS-Kollaboration dar. Auch speziell die BK-Geistlichkeit wurde somit – vor dem Hintergrund großer Heterogenität – primär als NS-herrschaftsbereitender, dann NS-herrschaftskonsolidierender und anschließend langjähriger NS-herrschaftstragender gesellschaftlicher Faktor greifbar – viel mehr denn als echtes Störmoment, das … auf einige wenige Leuchtturm-BKler beschränkt blieb.“ (*Kirchengeschichte kontrovers*, 2023, S. 222 f.)
[6] https://www.freitag.de/autoren/wolfgang-c-goede/verkennende-kirche-die-pastoren-in-schleswig-holstein-waren-fast-alle-nazis

[7] Hering 2013, S. 99. Zitiert bei *Benjamin Stello: Kontroverse Debatten um die Vermittlung von Geschichte in Schleswig-Holstein. Eine Theorie des Protests, Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2021 ISBN 978-3-95948-517-3, S. 28-30 (online).*
[8] Benjamin Stello, Zum Umgang mit Wikipedia in der Vermittlung von Geschichte, in: Kirchengeschichte kontrovers, Husum 2023, S. 290-304, hier S. 295 ff.
[9] Den Vorwurf, in den Einzelnachweisen nur BK-Leute zitiert zu haben, verstehe ich angesichts der Aufgabe, über die BK zu schreiben, nicht. Wen hätte ich sonst noch zitieren sollen? Ihre damaligen Gegner, die Deutschen Christen, kommen in angemessener Weise vor; ihre heutigen Gegner, die das BK-Engagement nicht für Nazi-Opposition halten, auch. Aber ja: ich verteidige die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein gegen ungerechtfertigte Angriffe. Bischof Halfmann war kein Nazi-Bischof, die BK-Pastoren hatten keine NS-Biografien und die Evangelische Kirche war kein Steigbügelhalter der Nazis. Solche Anwürfe und Fehlurteile haben angesichts der kirchengeschichtlichen Kompetenz eines Kurt Dietrich Schmidt und anderer anerkannter Kirchenhistoriker keinerlei Bedeutung: Sie sind töricht und dumm.
[10] Ob die Ergebnisse von Hertz zur „seriösen wissenschaftlichen Forschung“ gehören, wird von zwei anerkannten Kirchenhistorikern bezweifelt. Andreas Müller: „Eine nach eigener Façon gestrickte Listenwissenschaft bietet keinen wirklich historischen Zugang zur Geschichte“. Johannes Schilling: „Geschichte ist kein quantifizierbarer Prozess, und das Entwerfen und Anwenden von Modellen ist keine Geschichtsschreibung. Die gepriesenen Doktorväter hätten den Kandidaten zu dem nötigen Respekt vor den Menschen, zu professionellem Studium an Quellen und zu vernünftiger methodischer Arbeit anleiten sollen.“ (Siehe den Hinweis auf ihre Rezensionen im Abschnitt „Neue Forschungsergebnisse“ auf S. 30) Eine Hertz-Bemerkung im Sammelband „Multiplikatoren in der NS-Zeit. Schleswig-Holsteinische Pastorenbiografien“ liest sich wie eine indirekte Antwort auf die Kritik von Müller und Schilling: „Die Fokussierung der Autor*innen auf dieses ‚partielle‘ (Rohlfes) historiografische Erkenntnisinteresse sollte nicht vorschnell und methodenvergessen mit vermeintlich staatsanwaltlicher Zielsetzung oder mangelnder Achtung vor den Individuen und ihrer Lebenswerke verwechselt werden.“
[11] Ebenda, S. 297.
[12] Evangelische Kirche in der NS-Zeit – Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (geschichte-s-h.de)
[13] https://geschichte-s-h.de/zeitreise/vierte-etappe/
[14] Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.
[15] 1864 Preußischer Staatskirchenvertrag (Preuß.StKV) - Kirchenrecht Online-Nachschlagewerk (kirchenrecht-ekkw.de)
[16] Siehe dazu: Gottfried Mehnert: Die Kirche in Schleswig-Holstein. Eine Kirchengeschichte im Abriß, Kiel 1960, S. 137 und 143.
[17] Der Lauenburgische Landessuperintendent Ernst Fischer schrieb 1975 im Rückblick auf jene Jahre: „Das Jahr 1925 war der absolute Tiefpunkt. Die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges wurden sichtbar. Die Kirche hatte sich allzusehr mit Kaiser, Krieg und Sieg identifiziert, als daß die Menschen nach dem Grauen des Krieges und nach der Niederlage von 1918 noch etwas von der Predigt erwarteten. Allerdings bahnte sich im Verborgenen schon etwas Neues an. Der Theologe Karl Barth hatte in einem aufregenden Buch über den Römerbrief ‚Gott als den ganz Anderen‘ erkannt, ganz anders als Menschen sich ihn vorstellen und wünschen. Daß Martin Luther von ‚dem verborgenen Gott‘ spricht, wurde neu entdeckt. Gottes Offenbarung im gekreuzigten Christus allein begann wieder in den Mittelpunkt der Predigt zu rücken. Als der Nationalsozialismus seine Religion von Rasse, Blut und Boden in unserem Volk durchzusetzen versuchte, widerstand die Kirche den Verlockungen und Drohungen. Weit über den Kreis der Bekennenden Kirche hinaus bestimmte die 1. These der berühmten Barmer Erklärung von 1934 den Grundton der kirchlichen Predigt ...“ (abgedruckt in: Breklumer Volkskalender 1975)
[18] Zitiert nach Stephan Linck: „Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes“. Antisemitismus und völkisches Denken in der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 52/53 (2010/2011), S. 4–15, hier: S. 12.
[19] Geschichte BK SH: Völkisch-religiöse Gruppierungen (geschichte-bk-sh.de)
[20] Volksmissionare_im_Norden.pdf (geschichte-bk-sh.de)
[21] Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein – Wikipedia
[22] Halfmann hatte eine sehr eigenwillige Sicht auf die „Dialektische Theologie“ Karl Barths. Für ihn war Barth nicht nur der „Vater der Bekenntnisfront“, sondern auch Anreger für deutsch-christliches Denken. Er schrieb 1937: „Es wäre der Gegenstand einer eigenen interessanten Untersuchung, wie die seinerzeit vorhandenen kirchlichen Kräfte sich auf die ‚Deutschen Christen‘ und auf die in der Opposition entstehende Bekennende Kirche verteilten. Der Gegensatz beider fiel und fällt nicht zusammen mit dem Gegensatz Liberale – Orthodoxe. Diese alten Gegensätze waren in der intensiven theologischen Arbeit der Nachkriegszeit in voller Umschmelzung begriffen; aber der Umschwung von 1933 schnitt die organische Entwicklung durch und forderte

unmittelbare Entscheidungen heraus. Karl Barth hatte bis 1933 vielleicht ebenso sehr Anregungen für deutsch-christliches wie für bekenntnisgebundenes Denken gegeben. Seine grimmige Kritik am überlieferten Kirchentum, seine einseitige Rechtfertigungslehre unter Vernachlässigung der Heiligung, seine Relativierung der irdischen Werte gaben den ‚Deutschen Christen' freie Bahn, ohne hemmende Pietät das überlieferte Kirchentum als etwas Säkulares zu behandeln, das mit dem jenseitigen Wort Gottes keine andere Beziehung habe als die der ‚Krisis'. Auf die Bekenntnistheologen wirkte vor allem seine Offenbarungslehre; die Relativierung der irdischen Werte erschien ihnen nicht, wie den ‚Deutschen Christen', als die Erlaubnis, einen irdischen Wert beliebig herauszugreifen und zu übersteigern, sondern als kritisches Vorzeichen für alle irdischen Werte, einschließlich der nationalen. Barth ist nicht allein der ‚Vater der Bekenntnisfront'." (Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein, in: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174, hier S. 169)

[23] Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen" in Schleswig-Holstein 1929–1933, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 49–70.

[24] Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.

[25] Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß ..., 1979, S. 82.

[26] Richtlinien_der_DC_1932.pdf (geschichte-bk-sh.de)

[27] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist", 2015, S. 18.

[28] Hans Asmussen: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche, Berlin: Wichern [Mai?] 1933, S. 21

[29] Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 15

[30] Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein …, 1998, S. 166.

[31] Abgedruckt in: Hamburgische Kirchenzeitung vom 20. Mai 1933

[32] Jens-Hinrich Pörksen in: „Was vor Gott recht ist", 2015, S. 136.

[33] Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 15 f.

[34] Kiel LKA, 5 Halfmann, Wilhelm (Bischof) Nr. 38, BV 2, Bl. 9: „Flensburg, den 20. Juli 1933./Pr. Siemonsen, P-Halfmann, P. Th. Matthiesen, P. Dr. Mohr, P. Möller, P. Gossmann, P. Kardel."

[35] Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.

[36] Geschichte Holtenaus - Pastor Christiansen (apt-holtenau.de)

[37] https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=46

[38] Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein, in: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174, hier S. 168 (LKAK, 98.031 Nr. 401).

[39] Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.

[40] Paul M. Dahl: „In Rendsburg versammelte sich am 19./20. Oktober eine Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren. Zunächst waren es 70, die ‚Septuaginta', am 6. Dezember 1933 wurde schon von 140 berichtet. Es waren ja auch erhebliche Erschütterungen über die Landeskirche hereingebrochen durch Staatskommissariat, Kirchenwahl, braune Synode, Absetzung von Bischöfen und Pröpsten." (Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 16.)

[41] [Vertrauensmännerversammlung der Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft]: Mißtrauenserklärung von 140 Pastoren an Landesbischof Paulsen [vom 6. Dezember 1933], in: Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 215 f.

[42] Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 16. Ab S. 114 ff. nähere Angaben zu den genannten Personen

[43] Dem liberalen Theologen Hermann Mulert waren beim Pfarrernotbund die wiederholten Beteuerungen, man stehe fest auf dem Boden des „Dritten Reiches", bedenklich; und er war der Ansicht, dass der Wille zur Macht, der Nationalsozialisten und Deutsche Christen beherrschte, und der Sinn für Autorität, der bei den „Dialektikern" allmählich stark wurde, verwandte geistige Haltungen seien. Das führte dazu, dass Mulert, der überzeugte Demokrat und engagierte Unterstützer der Weimarer Republik, in Kreisen der Bekennenden Kirche unerwünscht war, „was ein bezeichnendes Licht auf diese von der sog. Dialektischen Theologie geprägte kirchenpolitische Bewegung wirft". 1943 schloss Mulert sich den Quäkern an. (Hasko v. Bassi: Rezension: Hermann Mulert. Lebensbild eines Kieler liberalen Theologen. Zusammengestellt und bearb. von M. Wolfes. Hrsg. vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Neumünster 2000. In: ThLZ 127, 2002, Sp. 1325.

[44] Die Jungreformatoren hatten untereinander einen theologischen Burgfrieden geschlossen und konnten auf dieser Basis ein breites Spektrum zusammenbinden. Sie sahen sich selbst als „die theologischen und missionarischen Kräfte, die schon seit Jahren bewusst aus dem Evangelium und der reformatorischen Neubesinnung heraus“ erneuernd gehandelt hatten (Denkschrift der JB über ihre Stellung zur Reichsbischofsfrage, S. 2). Doch zu einer echten Neubesinnung war es noch ein weiter Weg. Mehrheitlich waren die Vertreter der JB vom Neulutherturm geprägt, das von ordnungstheologischen Ansätzen ausging. Im Verhältnis zum Staat ist bei vielen Jungreformatoren eine ausgesprochene Bejahung eines national-antiparlamentarischen Kurses festzustellen. Heft 1 der Zeitschrift Junge Kirche warb auf Seite 9 sogar für eine „Arbeitsgemeinschaft von Nationalsozialisten in der JB“. Die nationale Wende wurde durchaus auch geschichtstheologisch überhöht, so im Vorsatz des „Aufrufs“, als „der uns von Gott geschenkte neue Tag der deutschen Nation“. Das Lutherzitat auf der Titelseite der ersten Junge Kirche ist in dieser Linie zu verstehen. Hanns Lilje griff es später noch einmal auf und bezog es schon weitaus vorsichtiger auf die aktuelle Lage: „Wir sind wahrlich erfüllt von dem kirchengeschichtlichen Ernst, der über einer solchen Stunde breitesten völkischen Erwachens liegt“ (Junge Kirche 33,143). Einig war man sich darin, dass „allein aus dem Wesen der Kirche heraus gehandelt“ werden sollte (Punkt 1 des „Aufrufs“). Was konnte das bedeuten bei einer theologischen Bandbreite zwischen einerseits Friedrich Gogarten, der noch 1933 die „Einheit von Evangelium und Volkstum“ ausführte (vgl. die Analyse Heinrich Vogels in Junge Kirche 33,333–340), und andererseits Dietrich Bonhoeffer, dessen Kreis sich zunehmend engagierte und der sich bekanntlich schon früh gegen die Judenverfolgung gewandt hatte? Zunächst einmal galt vor allem: Die DC mit ihrer direkten Identifizierung mit dem NS-Staat sollten aus der Leitung der Kirchen herausgehalten werden. Zweitens war man sich in der Ablehnung rassistischer Prinzipien innerhalb der Kirche einig. Doch sah man den Staat als Bereich an, der seiner eigenen Gesetzlichkeit unterliegt. So blieb die Haltung zu den antisemitischen Maßnahmen mindestens unklar, wenn es heißt: „Wir bekennen uns zu dem Glauben an den Heiligen Geist und lehnen deshalb grundsätzlich die Ausschließung von Nichtariern aus der Kirche ab; denn sie beruht auf einer Verwechslung von Staat und Kirche. Der Staat hat zu richten, die Kirche hat zu retten“ (Aufruf, Punkt 7). (Silvia Wagner: „Wir kämpfen für eine bekennende Kirche“. Junge Kirche 1933–1941, in: Junge Kirche 2003, Heft 1: 70 Jahre Junge Kirche, S. 5–14, hier S. 6 f.)

[45] Vor allem Otto Dibelius: Das Jahrhundert der Kirche, Berlin 1927. Programmatisch: nicht „Gott und die Seele“ (Harnack), sondern Christus und die Kirche!

[46] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung …, 1937, S. 169 f.

[47] Siehe dazu: Volkmar Herntrich: Ein neuer Weg? Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Pfarrerschaft in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel am 11. April 1934. Eingesandt vom Bruderrat des Pfarrer-Notbundes in Schleswig-Holstein, in: Junge Kirche 2 (1934) 322–328.

[48] Gemeint sind Christian Kinder und Nicolaus Christiansen. Kinder bekleidete von 1933 bis 1935 das Amt des Reichsleiters der Deutschen Christen. Die Reichskirchenregierung versuchte 1933/34, Christiansen für verschiedene Aufgaben zu gewinnen und von Kiel „auszuleihen“. Die zunehmende „Entfremdung“ dürfte zu Verstimmungen im Landeskirchenamt geführt haben, so dass das Amt schon 1935 die Versetzung Christiansens in den Ruhestand betrieb. (Hein: Daten – Fakten – Materialien, S. 21 f.)

[49] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

[50] Halfmann: Lutherische Kirche heute, 1934

[51] Erklärung der Gemeindebewegung Lutherische Kirche in Schleswig-Holstein im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934, in: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage, Band 2: Das Jahr 1934, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1935, S. 99–101.

[52] Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 98 ff.

[53] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

[54] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung …, 1937, S. 169.

[55] Kurt Meier: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984. Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“, 1976, S. 260–269, hier S. 268 f.

[56] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

[57] Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 22 ff.

[58] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 171.

[59] Johannes Lorentzen: Volksmission der Bekennenden Kirche, in: Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist. Erste Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 17. Juli 1935 in Kiel, Westerland/Sylt: Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft 1935, S. 27–33.

[60] https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=436.

[61] Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 191.

[62] Siehe dazu: Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, Husum 2016.

[63] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 27.

[64] Paul Gerhard Johanssen, Reinhard Wester (Hrsg.): Handreichung für den Konfirmandenunterricht. Erwägungen und Erfahrungen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1937.
[65] Paul Gerhard Johanssen: Ordnung des kirchlichen Lebens, in: Junge Kirche 7 (1939) 52–58; 138–144; 231–237; 361–365; 456–462; 548–554; 650–656. Fortgesetzt von Reinhard Wester in: Junge Kirche 7 (1939) 773–780; 829–832; 888–893; 8 (1940) 41–44.
[66] Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 192.
[67] http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0404_edelweiss/db_inhalt.asp?L=78
[68] Halfmann: „Vor allem wurde auch die fast ganz zerschlagene Arbeit an der evangelischen Jugend wieder aufgenommen und mit wachsendem Erfolg durchgeführt; war doch allein auf dem einen der beiden Himmelfahrtstreffen dieses Jahres eine Schar von mehr als tausend Jugendlichen beisammen.“ (Die kirchliche Entwicklung in ndreichung
[69] Max Ehmsen (1905-1977) – Find a Grave Gedenkstätte
[70] Johannes Jürgensen in: „Was vor Gott recht ist …“, 2015, S. 217.
[71] Aus der Arbeit für die Arbeit, wieder abgedruckt in: Wolfgang Prehn (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel 1985, S. 59–63.
[72] Speck, Reimer Hans - Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein
[73] Martin Pörksen: Johann Schmidt als Volksmissionar, in: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt), Kiel 1984, S. 35–48, bes. S. 35.
[74] Otto Dibelius: Frenssens Abschied vom Christentum, in: Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen. Herausgegeben von J. Lorentzen, Pastor in Kiel, [Breklum 1936]
[75] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 28.
[76] Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 11 f.
[77] Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 12 ff.
[78] Gottfried Horstmann – Buecherei (nordschleswigwiki.info)
[79] Siehe dazu: Gabriele Romig: Pastor Heinrich Kähler. Ein schleswig-holsteinischer Theologe im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Flensburg: GFS 1988.
[80] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 171.
[81] Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 22 ff.
[82] Präsidium der Bekenntnissynode (Hrsg.): Kirche! Zweite Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 18. August 1936 im Schloß Bredeneek/ Preetz, Westerland/Sylt: Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft 1936.
[83] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung …, 1937, S. 172.
[84] Dreizehnte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche (1937) (verfassungen.de)
[85] Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 92 ff.
[86] https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=89
[87] Breklumer Heft 12: Die Stunde der evangelischen Kirche. Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel, Amt für Volksmission, Breklum 1937.
[88] Dokumentation Breklum I, 2015, S. 32.
[89] Siehe dazu: Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin: Wichern 2006, S. 29–58.
[90] Halfmann: Die kirchliche Entwicklung …, 1937, S. 172.
[91] Moellner_Konfirmation_1937.pdf (geschichte-bk-sh.de)
[92] Einzelheiten bei Karl Friedrich Reimers: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964, S. 341–344.
[93] Hermann Augustin (Hrsg.): Land, höre des Herren Wort. Ev.-Luth. Kirche und Kirchen im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lübeck: Schmidt-Römhild 1984, S. 221 f.
[94] Sie ließ sich aber etwas sagen, z. B. im Frühjahr 1940 von Edmund Schlink auf einer Freizeit schleswig-holsteinischer Pfarrer in Breklum: Die Verkündigung der Kirche im Kriege, in: Bekennende Kirche und Welt (Das christliche Deutschland 1933–1945. Dokumente und Zeugnisse. Evangelische Reihe: Heft 10), Tübingen: Furche 1947, S. 54–68.
[95] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 32 f.
[96] http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Startseite/Richter_shz.pdf

[97] In der Wochenzeitung DIE ZEIT Nr. 5 vom 28. Januar 2016 heißt es: „Und Halfmann sagte, dass nur die Kirche das Alte Testament, die Bibel der Juden, richtig auslegen könne, ‚alle anderen Ausdeutungen sind verkehrt, unverständig und böswillig'. Noch in den sechziger Jahren verteidigte er diese Überzeugung. ‚Unsäglich', sagt Landesbischof Ulrich heute."
[98] Breklumer Heft 11: Die Kirche und der Jude. Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel [1936].
[99] Noch heute werden die Äußerungen Halfmanns zur Judenfrage häufig missverstanden. Aus einem theologisch begründeten Antijudaismus wird dann leicht ein – womöglich auch noch rassistisch (miss-)verstandener – Antisemitismus, den Halfmann so nicht vertreten hat. 1944 nannte er „die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen" in der Möllner Predigt vom 12. November einen „Aufstand gegen Gott" (LKAK 98.04, NL Halfmann, A I). Und 1960 bezeichnete er in einem Vortrag vor evangelischen Lehrern den Antisemitismus als „Überhebung über den Mitmenschen" (in: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe, 1964, S. 142).
[100] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist", 2015, S. 33
[101] Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus: Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, Berlin/Boston 2022, S. 1519.
[102] Ebenda, S. 917.
[103] LKAK 98.04, NL Halfmann, A I.
[104] In: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe, 1964, S. 142.
[105] In: „Der Vormarsch", Juni 1933, S. 171–176 (DBW 12, 349–358)
[106] Günter Brakelmann: „Die versammelte kirchliche Elite meinte 1933/34 in subjektiv redlicher Überzeugung, rechtliche und gesellschaftliche Ausgrenzung mit der Praxis eines humanen Fremden- und Minderheitsrechts verbinden zu können. Verdrängung ja – Verfolgung nein; Aufhebung der Emanzipation ja – totale Rechtlosigkeit nein. Man hält diese Unterscheidung für machbar. Die Judenpolitik des völkischen Staates ist im Ganzen für die Vertreter der Kirche legitim. Gemäß ihrem Obrigkeitsverständnis kann es für sie keinen generellen Widerstand gegen die legale Ordnungspolitik geben. Die Kirche kann lediglich mahnen, die Härte der Gesetze ohne individuelle Unmenschlichkeit zu vollziehen. Es hat in der Kirche 1933/34 eine intensive Diskussion über die Judenfrage und über die judenchristliche Frage gegeben. Deshalb erstaunt es, dass in der späteren Theologischen Erklärung von Barmen diese Themen nicht angeschnitten werden. Damit wurde wieder ein entscheidendes aktuelles politisches und rechtspolitisches Thema aus dem kirchlichen öffentlichen Reden ausgeblendet. Zwei Motive für dieses Schweigen dürften sich vermischen: die traditionelle Anerkennung der obrigkeitlichen Entscheidungen und die Sorge, keinen Konsens zwischen den theologischen Positionen in der Judenfrage zu finden." (Der Weg nach Barmen, 2010, S. 45.)
[107] „Was vor Gott recht ist", 2015, S. 33.
[108] Bielfeldt: Der Kirchenkampf …, 1964, S. 169 ff.
[109] Meier: Der evangelische Kirchenkampf …, Band 3, 1984, S. 390 f.
[110] Kiel LKA, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 564 R 79: 2. theol. Prüfung 1937, Predigt über Joh. 2,8-11.
[111] Heinz Jonas' weiteres Schicksal macht deutlich, inwiefern er es tatsächlich mit „teuflischen Mächten" zu tun bekam. Am 19. September 1937 wurde er in Eckernförde zum Pastor ordiniert; ab 1. November 1937 war er Provinzialvikar (Hilfsgeistlicher) in Hademarschen, ab 15. Mai 1939 in Kiel-Neumühlen-Dietrichsdorf, ab 21. August 1939 in Hollingstedt. Mit Wirkung vom 30. Juni 1940 wurde er zum Inhaber der Pfarrstelle in Hollingstedt ernannt. Seit 5. Januar 1943 galt er als vermisst in Stalingrad. Möglicherweise ist er am 15. September 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben, was aber als ungewiss gilt. Wegen der Unklarheit seiner Lebenssituation wurde er aus kirchenrechtlichen Gründen ab 1. Juli 1950 in den Wartestand versetzt und später für tot erklärt. (Friedrich Hammer: Verzeichnis …, 1976, S. 184.)
[112] Predigt vom 16. Juli 1944 in Mölln, Nordelbisches Kirchenarchiv, Nachlass Halfmann, 98.04, Nr. 12.
[113] Nordelbisches Kirchenarchiv, 98.04, NL Halfmann, A l, Predigten, Bd. 1944–1945. Vgl. dazu Klauspeter Reumann in: Kirchengeschichte kontrovers 2023, S. 87 ff.
[114] Meier: Der evangelische Kirchenkampf …, Band 3, 1984, S. 390 ff.
[115] Dr. Kinder, Bischof Halfmann und die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein zur Frage der Zugehörigkeit von Christen jüdischer Herkunft zur Landeskirche und der Integrität ihrer Taufe. Zusammengestellt von Peter Godzik am 15. September 2015 (online).
[116] Hermann Ferdinand Siemonsen (* 7. Januar 1882 in Husum; † 21. Februar 1958 in Schleswig-Friedrichsberg) war ein deutscher lutherischer Pastor und Propst, zuletzt Propst von Schleswig. Siemonsen wurde am 25. Mai 1909 in Krempe ordiniert und arbeitete ab dem 6. Januar 1909 als Studieninspektor im Predigerseminar in Preetz. Im Juni 1910 wurde er Hilfsgeistlicher in Rickling und am 29. Oktober 1911 Pastor in Schenefeld. Am 4. Dezember 1921 wurde er zum Hauptpastor in Kappeln und Propst von Südangeln berufen, am 14. Juni 1925 zum Hauptpastor in Flensburg an St. Marien und Propst von Flensburg. Am 15. November 1933 wurde er von seinem Propstenamt entbunden und ab 19. November 1933 Pastor in Bahrenfeld auf der 3. Pfarrstelle der

Lutherkirche. Am 16. Juni 1935 wurde er erneut zum Propsten eingesetzt, diesmal in Schleswig mit dem Amtssitz in Friedrichsberg. Zeitweilig war er nebenamtlicher Konsistorialrat im Landeskirchenamt in Kiel. Als Propst von Schleswig wurde er am 1. Oktober 1951 emeritiert.

[117] Rundbrief in: Akte A 34 des LKA.

[118] K. Jürgensen: Die Stunde der Kirche ..., 1976, S. 41.

[119] Reumann: Propst Hermann Siemsonsen ..., 2017, S. 2.

[120] Stephan Linck: Unschuldig schuldig? Der kirchliche Umgang mit der NS-Vergangenheit. Vortrag am 10. April 2017 in der Christ-König-Kirche (Hamburg-Lokstedt)

[121] Kirchenkreisarchiv Lübeck-Lauenburg: Akte Lütau Nr. 30: Schriftsatz online

[122] Kirchenkreisarchiv Lübeck-Lauenburg: Akte Lütau Nr. 30: Protokoll online

[123] Johann Schmidt: Was vor Gott recht ist, Kiel-Holtenau 1981. In: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt), Kiel 1984, S. 9–21.

[124] Kohlwage in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 18.

[125] Kohlwage in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 18 f.

[126] Kohlwage in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 19.

[127] Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschr. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller. 2. Auflage. Ludwig-Harms-Haus, Hermannsburg 2010.

[128] Kohlwage in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 19.

[129] Ebenda.

[130] Siehe dazu: Wilhelm Halfmann: Kirche und öffentliches Leben …, 1948, S. 146–150.

[131] Siehe dazu: Karl Ludwig Kohlwage: Öffentliche BK – Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 28 f.

[132] Breklumer Hefte 2: Weder Hauer noch die Deutschkirche. Ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Kampf um den christlichen Glauben. Von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen. Breklum 1935, S. 3.

[133] Otto von Stockhausen: Bauern auf der Kanzel. Havetofter Erfahrungen 1943 bis 1945. Herausgegeben vom Verein Freunde der Volksmission in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V., Hamburg 1991.

[134] Kohlwage in: „Was er euch sagt “, 2018, S. 20.

[135] Ebenda.

[136] Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschr. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller. 2. Auflage. Ludwig-Harms-Haus, Hermannsburg 2010.

[137] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 34

[138] Hans Asmussen: Die Stunde der Kirche. Referat gehalten auf der ersten Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode am 14. August 1945 in Rendsburg, in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 265–276.

[139] Zum neuen Anfang siehe Karl Ludwig Kohlwage: Welche Kirche wollte die BK – und was ist daraus geworden? Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende, 2018, S. 18–35.

[140] Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 35 f.

[141] Autor Breklumer Heft 3: Ein christliches Wort zum Mythus des Blutes

[142] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Kirche muss Kirche bleiben

[143] Seit den maßgeblichen Büchern von Georg Zenk (1977) und Enno Konukiewitz (1984) über Hans Asmussen hält sich in der Asmussen-Literatur die Behauptung, er sei der Autor eines „gehässigen“ Artikels über das Judentum gewesen: Judentum und Rasse, erschienen im Februar 1936 in den Alldeutschen Blättern. So urteilte zum Beispiel Heinz Eduard Tödt in Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes (Gütersloh 1997, S. 198) über ihn und unterstellte ihm einen „schlichten Rassenantisemitismus“. Der Kieler Kirchenhistoriker Reinhart Staats hat allerdings in seiner Schrift Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rücksichten (Leipzig 2004, S. 62 ff.) nachgewiesen, dass diese inkriminierte Schrift von dem pensionierten Lehrer Peter Asmussen, geboren 1862, beheimatet in Leck (Nordfriesland), stammte.

[144] Biogramm Martin Bertheau online

[145] Biogramm Karl Beuck online

[146] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Eine politische Pastorenwahl

[147] Biografie und Nachlass Bernhard Bothmann im Archiv der Nordkirche (online)

[148] Biogramm Christian Chalybaeus online

[149] Reinfried Clasen wurde am 3. November 1911 in Neustadt geboren. Er war Theologe und zuletzt Militärdekan. Er verstarb am 6. Juli 2002. Seine Frau Margarete Clasen geb. Liebe wurde am 19. Februar 1912 geboren. Sie war Theologin und verstarb am 28. März 1987 in Kiel. (Landesarchiv SH, Beständeübersicht online)
[150] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Volkstrauertag 1935
[151] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Im Kreis der Freunde wie ein Fremdkörper, Erfahrungen mit der Gestapo, Bekenntnisgottesdienst vor verschlossener Kirchentür
[152] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Zwei Worte – zwei Welten
[153] Paul M. Dahl: „Klaus Scholders Fehlurteil, Schleswig-Holstein sei fast hundertprozentig deutsch-christlich gewesen, hat den Verfasser kräftig gereizt. Er hofft, mit der vorliegenden Arbeit seinen Einspruch hinlänglich begründet zu haben. Sie musste sich auf das Quellenmaterial beschränken, das dem Chronisten zur Verfügung stand. Andernorts wird es weiteres Material geben, das dem Vergessen entrissen werden müsste, ehe es dafür zu spät ist. Die Beschaffenheit der Quellen, vor allem die Niederschriften von Sitzungen und Besprechungen mit ihren Verkürzungen und Unebenheiten, muss auch auf die Wiedergabe durchschlagen.“ (Vorwort zu Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 4, mit der Anmerkung: „Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt/ M., Berlin, Wien 1977, S. 688. Im Übrigen ist sein Buch natürlich ein großer Wurf, der Zusammenhänge und Vorgeschichte erhellt.“)
[154] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Als Lehrvikar im Kirchenkampf
[155] Biogramm Johannes Diederichsen online
[156] Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Der Pastor in Hemme schreibt
[157] Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Die Verschwommenheit des heidnischen Glaubens – Die Klarheit des christlichen Glaubens; Autor Breklumer Heft 16
[158] Autor Breklumer Heft 18: Dein Leid. Ein Wort von der Überwindung des Leides
[159] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Wilhelm Halfmann – der Bischof, Julius Schniewind – der Professor und Seelsorger, Hans Asmussen – der Kämpfer
[160] Hielt die Andacht zu Beginn der zweiten Bekenntnissynode.
[161] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Fröhlich und mutig durchs Land
[162] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Dat weer männichmaal bi uns bannig dull, Martin Bertheau, Wilhelm Knuth
[163] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Illegal, Verbrecher
[164] Biogramm Wilhelm Knuth online
[165] Biogramm Heinrich Langlo online
[166] Autorin in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Qualität gegen Parteizugehörigkeit
[167] Biogramm Rosemarie Mandel online
[168] Biogramm Wolfgang Miether online
[169] Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß. Ein Lebensbericht, Breklum: Breklumer Verlag 1979, bes. S. 90–118.
[170] Baugeschichte Gut Hanerau, S. 6.
[171] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Verstöße gegen Recht und Ordnung
[172] Biographische Daten Peter Piening online
[173] Biogramm Friedrich Prahl online
[174] Biogramm Wolfgang Prehn online
[175] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Hans Treplin – Humor und Heiterkeit trotz schwerer Zeit
[176] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Wie man damals Pastor wurde
[177] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Ordination mit Sonderrechten, Johannes Tramsen
[178] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Reinhard Wester
[179] Biogramm Friedrich Slotty online
[180] Peter Vogt: Die Berufung und Amtseinführung von Pastor Rudolf Sohrt in Steinberg, Propstei Nordangeln, durch die Bekenntnisgemeinschaft 1935/36, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 339–359.
[181] Biogramm Otto von Stockhausen online
[182] Eintrag in Pröpste-Liste online
[183] Biogramm Adolf Thomsen online
[184] Autor in „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“: Biblische Nüchternheit wider politische Schwarmgeisterei
[185] Autorin in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: An Gustav Frenssen. Das Wort einer Mutter aus der Nordmark

[186] Harald Torp: Glücksburg in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Auszüge aus der Kirchenchronik der Kirchengemeinde Glücksburg, in: Jahrbuch des Angler Heimatvereins Bd. 25 (1961) S. 37–46.
[187] Biogramm Hans Treplin online
[188] Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Otto von Dorrien
[189] Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Um die Jugend der Nordmark. Wort eines Lehrers
[190] BK-Listen in Schleswig-Holstein (online)
[191] https://pastorenverzeichnis.de/verzeichnis/?church_political_membership=Bekennende%20Kirche
[192] Breklumer Volkskalender 1975
[193] Wilhelm Halfmann: Zur Bewältigung unserer Vergangenheit, in: Helmut Heeger (Hrsg.): Glauben und Erziehen. Pädagogen und Theologen im Gespräch. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Ihloff & Co. 1960, S. 9–19; auch in: Halfmann: Predigten, Reden ..., S. 135 ff.
[194] Zum Beispiel: Denkschrift der Vorläufigen Kirchenleitung an Hitler vom 28. Mai 1936 (online). Weitere Eingaben auf der Website „Schuld & Vergebung“ (online).
[195] Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen 1967, S. 294-304, hier S. 303 f.
[196] Dokumentation der 1. Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode 1945 (online)
[197] Wilhelm Halfmann: Die Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche, 14. August 1945 (online)
[198] Dokumentation Breklum II, 2017, S. 34 f.
[199] Meier: Der evangelische Kirchenkampf …, Band 3, 1984, S. 393.
[200] Dokumentation Breklum II, 2017, S. 24 f.
[201] Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.
[202] Unvollständiges und daher missverständliches Bibelzitat aus 1. Johannes 5,4, verbunden mit einem Hakenkreuz am Ende des Satzes (statt der zu erwartenden Bibelstellenangabe), im Innenraum der 1943 durch Luftangriffe zerstörten Christuskirche (Hamburg-Wandsbek)
[203] Evangelischer Pressedienst (epd): Kirche im Norden war Stütze des NS-Staates. Meldung vom 7. April 2022 (online)
[204] https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110760835/html?lang=de
[205] https://pastorenverzeichnis.de/
[206] https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Untersuchung-ueber-Pastoren-in-der-NS-Zeit-Ein-Meilenstein,landeskirche132.html
[207] https://pastorenverzeichnis.de/ueber-das-projekt/#zugaenge
[208] https://pastorenverzeichnis.de/resonanz/
[209] Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 68.
[210] Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 97. Vgl. dazu: Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.
[211] Paul M. Dahl: „Des ehemaligen ‚Kirchenpräsidenten‘ Dr. Christian Kinders ‚Neue Beiträge‘ haben sehr den Charakter der Selbstrechtfertigung. In seinem Buch erfahren wir mehr von dem Geschick, mit dem er einiges Unheil von Schleswig-Holsteins Kirchen hat abwenden können, als von dem vielfachen Schaden, den er von 1933 bis 1945 der Kirche zufügte.“ (Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 4.)